

# Academia

Politik. Wirtschaft. Religion. Kultur.



**4–7**  
Studenten, ohne Job  
und psychisch down



**22**  
Mehr Chancen  
für Juristen



**28**  
Die Vermessung  
des Heimvorteils



## PANDEMIE MIT NEBENWIRKUNGEN

Ein Blick zurück auf Blessuren,  
Überraschungen und kleine Wunder



# PANDEMIE MIT NEBENWIRKUNGEN

JeromeCronenberg - stock.adobe.com

**4**

**GRUPPEN,  
DIE IN HÖHLEN SITZEN...**

Wilhelm Ortmayr

**Ein Jahr ACADEMIA um 15 Euro**

Das Jahres-Abo im Umfang von sechs Ausgaben kostet nur 15 Euro und kann per E-Mail an [academia@oecv.at](mailto:academia@oecv.at) oder per Telefon unter +43-1-405 16 22 31 bestellt werden. Es genügt auch einfach eine Überweisung des Abonnement-Preises auf das Konto AT11 3200 0002 1014 5050 (Academia) unter Angabe der Zustelladresse.

**6**

**TO WORK  
OR NOT TO WORK**

Lucas Kröll

**8**

**IMPROVISIEREN  
UND AUF HOCHDRUCK  
PRODUZIEREN...**

Wilhelm Ortmayr

**12**

**MITARBEITER  
EURER FREUDE**

Lucas Semmelmeier

**16**

**DAS IST KEIN SPRINT,  
SONDERN EIN MARATHON**

Wolfram Kreipl

**21**

**DIE VERBOTS- UND  
UMVERTEILUNGSPARTEI**

Herbert Kaspar

**22**

**HÖHERE ANSPRÜCHE  
SCHAFEN NEUE CHANCEN**

Bernhard Breunlich

**25**

**NEUE CHEFS  
FÜR ALTE FIRMEN**

Wilhelm Ortmayr

**28**

**DIE VERMESSUNG  
DES HEIMVORTEILS**

Wilhelm Ortmayr

**32**

**„...AN DER HAND, NICHT  
DURCH DIE HAND!“**

Resolution

**34**

**AM ANFANG STAND  
DAS GESCHRIEBENE WORT**

Gerhard Hartmann

**37**

**EIN JAHRHUNDERT  
JÜDISCHEN  
COULEURSTUDENTENTUMS**

Gerhard Jandl

**38**

**REZENSION**

**39**

**LESERBRIEF**

# LIEBE LESER!

Stich für Stich kommt Europa der Normalität einen Schritt näher. Zwar bleibt die Ungewissheit, was der kommende Herbst und Winter bringen mögen, doch allerorten wird schon bilanziert. Die Pandemie hat unsere Gesellschaften gewogen, vermessen, auf die Probe gestellt und ihnen den Spiegel vorgehalten. Der Anblick war oftmals kein schöner.

Diese ACADEMIA-Ausgabe widmet sich einigen vielleicht weniger beachteten Aspekten der Krise. Weiß, konservativ, männlich und in Vereinen aktiv – so skizzierten Studien in den USA und Europa jene Bevölkerungsgruppe, die am besten durch die Krise kam – ein Wiener Forschungsprojekt arbeitete ebenfalls heraus, dass gute soziale Einbettung (Familie, Freunde) vor Depressionen ebenso schützt wie vor Radikali-

sierung. Doch auch den Resistenten unter den Studenten fehlt das Geld, schreibt Lucas Kröll (Rp), der den Zusammenbruch des studentischen Arbeitsmarktes unter die Lupe genommen hat. Sein ACADEMIA-Lehrredaktionskollege Wolfram Kreipl (Vi, Lo) befürchtet, dass die Teilzeitjobs in der Gastronomie noch länger rar bleiben, zumindest ließ dieser etwas schaumgebremste Neustart der Lokalszene befürchten. Von Corona profitiert hat hingegen der Weinberg des Herrn. Es gibt wieder mehr Berufungen, berichtet Lucas Semmelmeyer (Rt-D). Ergänzt wird der Covid-Schwerpunkt von einem Interview mit dem Spitzenmediziner Peter Nagele (Le), der seit langem in den USA tätig ist und die Pandemie dort miterlebt hat – als Arzt und Familienvater. Und ich selbst habe mir nach der publikumslosen Zeit in den

Fußballstadien mehr als 10.000 Spielergebnisse angesehen, um zu erfahren, wie groß er nun wirklich ist, der Heimvorteil beim Kicken.

Die Wirtschafts- und Arbeitswelt ist vertreten durch eine Analyse des sich wandelnden Berufsumfeldes der Juristen von Anwalt Bernhard Breunlich (FIP) sowie einen Blick auf eine veritable Herausforderung für Österreichs klein- und mittelständisch geprägte Unternehmenslandschaft: Einen geeigneten Betriebsnachfolger zu finden, wird immer schwieriger.

Den Abschluss des Heftes bilden ein Jubiläum für die ACADEMIA, die nun seit 125 Jahren das offizielle Organ des CV/ÖCV ist, und zwei hochinteressante Buchbesprechungen: Herausgeber Gerhard Jandl (Kb) analysiert das neue Buch von Gregor Gatscher-Riedl (NbW) über



das jüdische Verbindungsleben, und Lucas Semmelmeyer jenes von Johannes Preiser-Kapeller (NdW) zu Pandemien und Klima im Altertum und Mittelalter.

Angenehmes Lesevergnügen und einen schönen Sommer wünscht

**Wilhelm Ortmayr (Lo, NdW)**  
Chefredakteur

## Academia Ausgabe 4/2021 (Juli).

**Medieninhaber:** Cartellverband der katholischen österreichischen Studentenverbindungen (ÖCV). **Mit der Herausgabe beauftragt:** Gerhard Jandl.

**Chefredakteur:** Wilhelm Ortmayr. **Redaktion:** Florian Kamleitner, Lucas Semmelmeyer, Herbert Kaspar, Gerhard Hartmann, Josef Schuster.

**Layout:** Stephanie Seiler. **Verlagsleitung:** Gerhard Jandl. **Redaktionsmanagement:** Maximilian Bähr.

**Adresse (alle):** Lerchenfelder Straße 14, 1080 Wien; +43 1 405 16 22-31; academia@oecv.at; www.academia.or.at.

**Reproduktion/Druck:** Print Alliance HAV Produktions GmbH, 2540 Bad Vöslau.

**Fotos/Grafiken (sofern nicht anders angegeben):** ACADEMIA-Archiv, ÖCV-Archiv, Adobe Stock, Pixabay, privat.

**Cover:** Stephanie Seiler (Adobe Stock). **Verkaufspreis:** EUR 3,00. **Abo:** EUR 10,00/Jahr (Studenten), EUR 15,00/Jahr (Normalpreis). **Verkaufsstellen:** Wien 8, ÖCV-Sekretariat, Lerchenfelder Straße 14; Wien 15, Trafik Lippa, Mareschgasse 32. Bruck/M.: Trafik Kamper, Herzog-Ernst-Gasse 23. Hartberg: Trafik Denkmeyr, Kirchengasse 6. Innsbruck: Trafik Wacker, Museumsstraße 38; Trafik Sezemsky, Brunecker Straße 1.

**Hinweise:** Beiträge, die die offizielle Meinung des ÖCV wiedergeben, sind als solche gekennzeichnet. Alle anderen Publikationen stellen nur die persönliche Meinung des Autors dar. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Gewährleistung übernommen.

Redaktionell abgeschlossen am 24.6.2021.

# GRUPPEN, DIE IN HÖHLEN SITZEN...

Fast jeder dritte Student ist offen für Radikalisierung, jeder zehnte leidet an psychischen Problemen. Covid hat diese Zahlen teils auffällig in die Höhe getrieben. Wenig überraschend: Gute soziale Einbettung in Familie und Freundeskreis kann helfen.



**E**twa 30 Prozent aller Studenten sind anfällig für Radikalisierungstendenzen. Zu diesem Ergebnis kommt eine aktuelle Studie eines Wiener Forscherteams unter der Leitung des Kommunikationswissenschaftlers Jürgen Grimm. Hinter den Zahlen sehe er keine Dramatik, aber den Bedarf, intensiv über Auswege und Perspektiven für Betroffene nachdenken, so Grimm gegenüber der

APA. Eigentlich der Fokus der Studie waren Radikalisierungstendenzen, die Ergebnisse brachten aber durchaus auch weitergehende Erkenntnisse ans Tageslicht. Denn speziell im Zusammenhang mit der Krise glaubt Grimm, dass auch tief verwurzelte evolutionsbiologische Faktoren eine Rolle spielen. So ist der Mensch im Laufe seiner Entwicklungsgeschichte vermutlich mehrmals nur

knapp dem Verschwinden entronnen. In derartigen Zeiten rapider Abkühlung war er zum Überleben auf Höhlen angewiesen, in denen viel Zeit in karger Umgebung verbracht werden musste.

## „HÖHLENKOMPETENZ“ IN DER KRISE SEHR GEFRAGT

Gerade in der erzwungenen Einschränkung der Perspektive dürfte sich Erstaun-

liches ereignet haben. Denn laut Paläoanthropologen brachten solche Phasen unsere Vorfahren technisch und kulturell voran, wie sich in eindrucksvollen Höhlenmalereien oder Werkzeug-Innovationen zeigt. Grimm nennt dieses Phänomen „Höhlenkompetenz“. Genau diese war auch in Zeiten der Lockdowns gefragt, so die Idee. Wer es also schafft, in der Einengung für sich sinnvoll

tätig zu sein und kulturell und weltanschaulich offen zu bleiben, übersteht solche Zeiten besser.

„Komme ich in der Pandemiesituation schlecht zu recht und habe eine gewisse Neigung zum Leiden in dieser Zurückgezogenheit, dann fange ich auch an, mir Gedanken darüber zu machen, wer dafür verantwortlich ist“, so Grimm. Auf dieser Grundlage entwickle sich eine Art Offenheit für Verschwörungsnarrative. Ebenso hatte es einen Einfluss, wenn Menschen die Welt insgesamt als höchst unberechenbar und im Wertezerrfall begriffen gesehen haben. Zeigten Teilnehmer die Tendenz, die Umwelt mit vermeintlichen Feinden gespickt zu sehen, erhöhte das ebenso die Wahrscheinlichkeit, sich in Fundamentalopposition zu den Eindämmungsmaßnahmen und deren Verkünder zu begeben.

### **RESILIENZ DURCH VERTRAUEN IN DIE WISSENSCHAFT**

Diesen „Faktoren der Radikalisierung“ steht die (Höhlen-)Kompetenz gegenüber – nämlich kreativen Nutzen aus der unangenehmen Situation zu ziehen, nicht in paranoide Tendenzen zu verfallen und seine Fantasie im Sinne einer wie auch immer gearteten kulturellen Betätigung zu kanalisieren. Ebenso waren Menschen geschützter, die Dinge weiter von verschiedenen Standpunkten betrachten konnten und die sich ihr Mitgefühl weitgehend erhielt

ten, ohne davon in Richtung überschießende Empörung geleitet zu werden. Gegenüber Mythen resilienter waren auch Menschen mit Vertrauen in die Wissenschaft und Institutionen.

Schon einige Wochen vorher hatten Studien für Aufsehen gesorgt, denen zufolge in der Gesamtbevölkerung vor allem konservativ geprägte Menschen aus intakten beziehungsweise klassischen Familienstrukturen die auffälligste Resilienz zeigen und während der Corona-Krise am seltensten über psychische Probleme berichten. Ähnliche Tendenzen zeigen Befragungen unter Studenten in Österreich.

Dabei darf nicht vergessen werden, dass die an Universitäten Studierenden bereits im Lauf der vergangenen zehn Jahre zunehmend mit psychischen Störungen auf die Belastungen des Alltags reagieren – Tendenz weiter stark steigend. Aus Deutschland liegen dazu nun aktuelle Zahlen vor. Bereits jeder zehnte Student hat bei einer

Umfrage des Deutschen Zentrums für Hochschul- und Wissenschaftsforschung (DZHW) angegeben, psychisch beeinträchtigt zu sein. 2016 waren es sieben Prozent, 2012 nur drei Prozent.

*„Komme ich in der Pandemiesituation schlecht zurecht und habe eine gewisse Neigung zum Leiden in dieser Zurückgezogenheit, dann fange ich auch an, mir Gedanken darüber zu machen, wer dafür verantwortlich ist.“*

Studentinnen gaben mit 12 Prozent häufiger als Studenten an (sieben Prozent), psychisch belastet zu sein. Auch steigt der Anteil mit dem Alter der Studenten: Sieben Prozent der unter 19-Jährigen gaben an, psychisch belastet zu sein. Bei den 26- bis 30-Jährigen waren es 14 Prozent, bei den über 30-Jährigen 13 Prozent. Immerhin 28 Prozent der Studenten mit psychischen Beeinträchtigungen fühlen

sich stark gestresst, knapp 41 Prozent rechnen aufgrund der Corona-Pandemie damit, länger zu studieren. In der Gruppe der Studenten ohne bekannte Beeinträchtigung gaben das knapp 26 Prozent an.

Die Zahl der psychisch belasteten Studenten unterscheidet sich unter den Fakultäten. Besonders belastet zeigten sich Hörer der Geisteswissenschaften und Kunstwissenschaften (19 Prozent und 17 Prozent). In der Humanmedizin (sechs Prozent) und insbesondere im Sport (drei Prozent) fühlten sich die Studenten deutlich besser.

Depressionen sind mit Abstand die am weitesten verbreitete psychische Erkrankung unter Studenten (80 Prozent). Weiters häufig: Angststörungen (39 Prozent), Essstörungen (16 Prozent) und Persönlichkeitsstörungen (12 Prozent). Hinsichtlich der regionalen Verteilung scheinen psychische Probleme bei Studenten im Norden und Osten Deutschlands um bis zum Doppelten öfter vorzukommen als in Bayern und Baden-Württemberg.



# TO WORK OR NOT TO WORK

Corona hat den Arbeitsmarkt für Studenten gehörig auf den Kopf gestellt. Mit der Krise sind viele Nebenjobs weggefallen, auch mit der Öffnung sind die Perspektiven derzeit mehr als vage, man fährt aktuell auf Sicht.

LUCAS KRÖLL



Das dauernde Auf und Ab zwischen Lockdowns und Öffnungen hat auch Österreichs Studentenschaft hart getroffen. Neben einem geregelten Studienalltag fehlt es vielen an finanziellen Mitteln. Egal ob Kellnern im Nachtclub, Flyer verteilen im Fußballstadion oder Karten abreißen im Kino – all die typischen Einkommensquellen für junge Menschen waren teilweise monatelang nicht verfügbar und hinter-

ließen ein spürbares Loch im Budget hinterlassen. Kein Wunder, kalkuliert man doch als Student ohnehin schon knapp und ohne die klassisch geringfügig verdienten 475 Euro im Monat kann das Plus am Konto zum Monatsende deutlich wackeln.

## BÖSES ERWACHEN

Besonders für die angesprochene Gruppe der geringfügigen Verdiener änderte

sich mit den coronabedingten Lockdowns die Einkommenssituation schlagartig. Die Krux an der Sache: Sie alle haben keinen Anspruch auf Arbeitslosengeld und sind somit von der Kurzarbeit ausgenommen. Hilfe bieten in Notlagen zumindest die Sozialfonds der einzelnen Hochschülerschaften, zusätzlich wurden im Vorjahr noch Corona-Härtefonds eingerichtet. Ob diese tatsächlich helfen oder doch

nur nicht viel mehr als ein Tropfen auf den heißen Pandemie-Stein sind, wird sich erst noch zeigen.

## ARBEITSMARKT NUR HALB TRANSPARENT

In Österreich haben 70 Prozent aller Studenten einen Studentenjob und verdienen damit im Durchschnitt 43 Prozent ihres monatlichen Gesamteinkommens. Die individuellen Verdienste sind

recht unterschiedlich. Kaum jemand verdient unter 150 Euro pro Monat, nur ganz wenige über 800 Euro. Das Volumen des studentischen Jobmarkts wird auf eine halbe bis dreiviertel Milliarde Euro geschätzt. Inwieweit in diesen Aufstellungen auch Tätigkeiten wie Babysitten oder Nachhilfeunterricht berücksichtigt sind, ist unklar. Fest steht hingegen, dass vor allem ersteres in den Phasen der Ausgangsbeschränkungen kaum nachgefragt war. Wie sehr die Pandemie die Studenten auch getroffen hat, belegt der seit längerem bemerkbare Trend hin zur kontinuierlichen Studentenarbeit. Der Anteil jener Studenten, die während des Semesters gar nicht arbeiten und dafür dann in den Ferien umso mehr, sinkt kontinuierlich.

### ALTE LASTEN UND NEUE CHANCEN

Auch wenn die strengen Lockdowns seit kurzem der Vergangenheit angehören und zahlreiche Jobs im Unterhaltungs- und Kultursegment wieder verfügbar sind, sind sie trotzdem als nicht krisensicher gebrandmarkt und damit langfristig deutlich unattraktiver geworden. Andererseits erhielten durch die Krise viele andere Tätigkeiten einen regelrechten Aufschwung und benötigen dringend zusätzliche Mitarbeiter. Vom On- und Offline-Handel über Lieferdienste bis hin zum Contact-Tracing-Einsatz für die Gesundheitsbehörden ist die Palette reichlich. Experten glauben,

dass viele der „neuen“ Jobs in diesen Bereichen auch nach der Krise bestehen bleiben werden, etwa in der Lebensmittelbranche, einem der großen Gewinner der Pandemie. Zeitweise ist hier das Stellenangebot um das Dreis- bis Vierfache angestiegen, denn neben dem Einschleichen von Supermarkt-Regalen gibt es auch in Logistik und Co. viel im Hintergrund zu tun. Ein Blick über den studentischen Tellerrand kann sich also durchaus lohnen.

### WENIGER ZEIT IM HÖRSAAL

Ein positiver Faktor des Distance-Learnings für den studentischen Arbeitsmarkt: Studenten sind mit einem Schlag flexibler geworden. Ein Großteil der Seminare und Vorlesungen findet nicht mehr an der Uni, sondern online statt, dadurch entfallen beispielsweise die zeitintensiven Anfahrten und plötzlich sind mehr Arbeitsstunden möglich. Die Vereinbarkeit mit dem Studium selbst ist und bleibt ja eine der wichtigsten Kriterien für die Auswahl des Nebenjobs.

### FREUDE ÜBER DAS COMEBACK

Was aber machen, wenn man mit der Branche doch mehr verbindet als den rein finanziellen Gedanken? Auf Florian Franz (Rp) trifft diese Beschreibung zu. Er studiert an der Universität Salzburg „Philosophie, Politik und Ökonomie“ sowie Slawistik und jobbt nebenbei seit kurzem wieder im Protokollbüro



der Salzburger Festspiele. Wieder, weil sein Arbeitsvertrag aufgrund des letzten Lockdowns nicht verlängert wurde und erst seit Anfang Mai wieder aufrecht ist. „Für die Festspiele zu arbeiten ist ein langgehegtes Kindheitstraum von mir. Umso froher bin ich, dass mit den Lockerungen die Kultur Stück für Stück hochfahren und ich meinem spannenden Nebenjob wieder nachgehen kann. Das bedeutet endlich wieder Empfänge vorbereiten, Gäste betreuen und Vieles mehr“, kommt der 21-Jährige beim Erzählen ins Schwärmen und fügt hinzu „Auch wenn es sich bei mir nicht um einen Full-Time-Job gehandelt hat, die berufliche Ungewissheit während des letzten Lockdowns hat trotzdem an mir gezehrt und ich habe mich natürlich nach alternativen Arbeitgebern umgesehen.“

Durch meine Ersparnisse aus der Vergangenheit bin ich finanziell glücklicherweise durch diese Phase gekommen.“

### AUS GEWOHNTE MUSTERN AUSBRECHEN

Was von außen gerne unterschätzt wird, ist die Abwechslung und der Perspektivenwechsel, die ein Studentenjob mit sich bringen kann. „In Kombination mit dem Distance Learning der vergangenen Monate ist mir noch stärker bewusst geworden, wie sehr mir mein Job als Ausgleich zum Studientag dient. Man kommt mit anderen Menschen in Berührung, tauscht sich aus und steckt nicht nur in seiner eigenen Studiengangs-Bubble fest. Da bin ich froh wieder zurück zu sein“, ist Florian Franz überzeugt.



**Lucas Kröll, B.A. (Rp)**

studiert Kommunikationswissenschaft an der Universität Salzburg. Er ist Mitglied der ACADEMIA-Lehrredaktion.

# IMPROVISIEREN UND AUF HOCHDRUCK PRODUZIEREN...

Peter Nagele (Le), mehrfach ausgezeichnete(r) Chef-Anästhesist an der Uni-Klinik Chicago, berichtet im ACADEMIA-Interview, wie er die Pandemie in den USA erlebt hat: Das Land sei ebenso unvorbereitet gewesen wie Europa, aber um einiges flotter beim Lösen der Probleme.



*Ganz Europa ist von Covid überrascht worden. Waren die USA, wart ihr als Spitzenklinik besser informiert und vorbereitet?*

Es war kurz nach dem Jahreswechsel 2019/20, als wir zum

ersten Mal auf beruflicher Ebene mit dem Thema SARS-CoV-2 konfrontiert wurden, sprich es war klar, dass in China eine Epidemie ausgebrochen ist, die andere Virusausbrüche um einiges übertrifft. Die US-amerikanische

Öffentlichkeit hat im Januar/Februar erstmals von der Gefahr erfahren, als nicht nur in Italien die ersten Fälle aufgetaucht sind, die mit dem chinesischen Neujahrsfest in Zusammenhang gebracht werden konnten. Nicht ganz

zufällig war zunächst die Westküste der USA betroffen, weil hier ja weit mehr Menschen mit chinesischen Wurzeln leben als an der Ostküste. Meine letzte Dienstreise vor der Pandemie war im Februar 2020 und da wurde



den Ärzten aus den Bundesstaaten Kalifornien und Washington bereits nahegelegt, nicht mehr zu reisen. Einen Monat später kam dann der erste Ausbruch an der Ostküste und der war, vor allem im Großraum New York, deutlich heftiger als jener im Westen.

*In der ersten Welle hat sich gezeigt: Wer schnell, zentral gesteuert und rigoros reagiert, kommt schneller über den Berg. Wie lief das Gezerre, das Hin und Her in den USA wirklich?*

Die Gesundheitspolitik in den USA ist relativ schwach zentral geregelt. Es gibt zwar seitens der CDC (Centers for Disease Control and Prevention) Programme und Vorgaben, aber tatsächlich ist das meiste den Bundesstaaten überlassen. Diesmal hat sich zudem störend ausgewirkt, dass gerade Wahl-

bis es zu einschränkenden Maßnahmen kam. Die Koordinierungsempfehlungen der CDC hätte es ja gegeben, aber sie sind von der Trump-Administration viel zu lange nicht umgesetzt worden. Demokratisch dominierte Gebiete mit hohen Fallzahlen mussten ewig lang auf (vor allem finanzielle) Hilfe aus Washington warten – die Pandemiebekämpfung ist also in den USA gesamt gesehen sicher nicht so schlagartig hochgefahren worden wie etwa in Österreich. In einigen Gegenden hat man wichtige Zeit verloren, zum Glück nicht hier in Chicago.

*Wie hast Du mit Deiner Familie den Einschnitt erlebt?*

Die Situation war vermutlich gar nicht so viel anders als in Europa. Es ist mit einem Schlag ganz still geworden. Alle Geschäfte und Gastronomiebetriebe waren geschlos-

**„In den republikanischen Bundesstaaten hat man sehr lange gewartet, bis es zu einschränkenden Maßnahmen kam ... demokratisch dominierte Gebiete mit hohen Fallzahlen mussten ewig lang auf (vor allem finanzielle) Hilfe aus Washington warten.“**

kampf war. In den republikanischen Bundesstaaten hat man sehr lange gewartet,

sen, alle Büros und Firmen, alle Bildungseinrichtungen. Kein Verkehr auf den Straßen,



**Prof. Dr. Peter Nagele (Le)**

Aufgewachsen in Salzburg, Eintritt in das Rote Kreuz Salzburg als Rettungssanitäter, Matura Akademisches Gymnasium Salzburg, Bundesheer (EF), Medizinstudium Universität Innsbruck, Turnus KH Hallein; Ausbildung zum FA für Anästhesie und Intensivmedizin am AKH Wien (Med Uni Wien), Habilitation im Fach Anästhesiologie und Intensivmedizin, Forschungsaufenthalt in den USA; 2005-2018 Oberarzt an der Washington University; seit 2018 Vorstand der Univ. Klinik für Anästhesie und Intensivmedizin and der University of Chicago.

kein öffentliches Leben. Diese Situation war auch für alle US-Amerikaner völlig neu und ein wenig gespenstisch. Das Land war irgendwie in Schockstarre. Anfang April hatten wir dann auch in Chicago relativ viele Fälle.

*Deine Söhne sind 15 und 17. Wie lief das Homeschooling?*

Herausfordernd ☹️ Wobei man sagen muss: An den Schulen war die Situation zunächst insofern etwas anders als in Österreich, als das Schul- und Studienjahr hier meist schon Ende Mai endet. Es ging also nicht mehr um die Frage einer Wiederaufnahme des Präsenzbetriebes,

sondern darum, wie man zunächst die „Finals“, die Abschlussprüfungen über die Bühne bringt. Im Schuljahr 20/21 gab es dann Homeschooling mit technischer Unterstützung, das war auch hier doch ziemliches Neuland. Die Schulen haben sehr unterschiedlich schnell in den Remote-Betrieb hineingefunden. Manche haben bald wieder unter hohen Auflagen Präsenzunterricht abgehalten, manche Schulen waren hingegen mehr als ein Jahr zu.

*Beklagen auch die USA eine „lost generation“ in Sachen Bildung? Bei uns wird das Fehlen von Notebooks*

*für jeden Schüler als Staatskrise gehypt...*

Ja, sicher. Die Frage, wie die materiell schwächer Gestellten mit der Krise zurechtgekommen sind, dreht sich in den USA aber nicht nur um Notebooks für Schüler. Ich bin in Österreich lange bei der Rettung gefahren und habe dabei wirklich das ganze Spektrum der Armut gesehen. Mit den USA ist das nur sehr ansatzweise vergleichbar. Hier gibt es wirklich weit verbreitete Armut und ein viel größeres soziales Gefälle als in Österreich. Wenn hier die Schule ausfällt, reden wir nicht nur von Bildungsnachteilen, sondern davon, dass allein in Chicago zigtausende Kinder nicht mehr satt werden, weil ihre einzige ordentliche Mahlzeit der „school lunch“ ist. Zudem sind hier viele Tausende Eltern mit einem Schlag auf der Straße gestanden, ohne Kurzarbeitsregelung oder Wiedereinstellungszusage.

*Wie hat die Zivilbevölkerung gelernt, mit der Gefahr umzugehen. Hielt man sich an die „Maßnahmen“?*

Das Wissen um die Virusverbreitung war wie überall gering, man hat das getan, was man kannte und konnte, man hat auf Masken gesetzt, auf Desinfektionsmittel und auf Abstand. Ein ganz wichtiger Lieferant für Desinfektionsmittel im Raum Chicago war übrigens ein österreichisch-/deutsches Ehepaar, das ist seit 20 Jahren in Chicago eine Gin- und Whiskeydestillerie

betreibt (Koval). Die haben innerhalb weniger Tage auf die Produktion von Desinfektionsmittel umgestellt und damit einen wichtigen Beitrag zur Versorgung in



*„Ausgestattet war das zivile Amerika zunächst so gut oder schlecht wie die meisten europäischen Staaten. Es wurde auch in den USA viel improvisiert, aber wo nicht?“*

Chicago geleistet. Kurzum: Ausgestattet war das zivile Amerika zunächst so gut oder schlecht wie die meisten europäischen Staaten. Es wurde auch in den USA viel improvisiert, aber wo nicht?

In unserer klinischen Arbeit waren wir eine Zeit lang an unseren Grenzen. Die Uniklinik hat 800 Betten – wir haben in einer baulich gut abgetrennten Einheit ein Fünftel dieser Betten für eine Covid-Station frei gemacht. Die hatte auch eine eigene

Intensivstation für ca. 40–50 Patienten.

Wir in der Akutmedizin haben Situationen wie einen plötzlichen Massenansturm von Erkrankten im Rahmen einer

Masken und Schutzkleidung, auch die Arztpraxen. Und die Schutzausrüstung wurde auch benützt – während die Trump-Regierung noch herumgeeiert ist, ob Masken überhaupt notwendig und sinnvoll sind.

*Nun gibt es Impfstoff und wir sehen im Fernsehen staunend, wie in den USA sich jeder völlig unbürokratisch impfen lassen kann. Hat man in Brüssel echt alles verschlafen?*

Ich kann zur EU keine Stellungnahme abgeben; das kann ich einfach nicht beurteilen. Generell ist es für mich aber ein Wunder, wie schnell es gelungen ist, wirksamen Impfstoff zu erzeugen. Ein wirklicher Meilenstein der Medizin. Bislang waren pandemische und wirklich tödlich endende Krankheitsverläufe bei Coronaviren nicht bekannt. Man wusste weder über die Übertragung noch über den Krankheitsverlauf bei Covid genau Bescheid.

Epidemie natürlich auch vorher schon durchgespielt. In meinem früheren Krankenhaus in St. Louis waren wir Ebola-Schwerpunkt-Krankenhaus und haben alle Szenarien eines größeren Ausbruchs geplant und geübt. Aber jeder, der beim Bundesheer war, weiß genau: Üben und der Eintritt des Realfalls sind zwei Paar Schuhe. Noch dazu, wenn die Krise dann monatelang dauert. Wobei man sagen muss: Die Spitäler in den USA waren von Anfang an gut ausgestattet mit

Dass das ganze Land im Frühjahr regelrecht überschüttet wurde mit Impfstoff, hat sicher auch politische Hintergründe. Die USA haben sicher ihre Muskeln spielen lassen und ihre wirtschaftliche Machtposition ausgenützt, um schnell an viel Impfstoff zu kommen. Die Vakzine kamen zeitgleich mit Joe Biden und es war natürlich Teil seiner Politik, die Durchimpfungsrate auch am Land möglichst hochzutreiben. Immerhin leben dort die größten Impfgegner und sie sind fast allesamt Trump-Anhänger.

*Woher kommt diese Impfskepsis?*

Traditionell (und stark befeuert unter Reagan) sind die Republikaner Staats skeptiker. Der Staat, sagen sie, könne gesellschaftliche Probleme nicht lösen und das Leben der Menschen nicht nachhaltig verbessern. Sie würden sich also nie nur deshalb impfen lassen, weil der Staat es ihnen rät.

*Angesehen davon – wer sind die Impfmuffel in den USA?*

In unserer Klinik sind 90 Prozent der Ärzte und des Pflegepersonals geimpft; aber nur 60 Prozent des Betriebspersonals. Es gibt anders als bei Influenza keine Impfpflicht. Auch für das Lehrpersonal an der Uni nicht, sehr wohl aber für die Studenten ab dem neuen Semester. Die Diskussion, ob es eine allgemeine Impfpflicht geben soll, wird derzeit sehr intensiv geführt. Dabei gibt es neben dem politischen ein Stadt-Land-Gefälle. Ziemlich kritisch sind die Afroamerikaner. Das hat eine lange Geschichte. Zwischen 1930 und 1970 ist in den US-Gefängnissen an den Schwarzen herumexperimentiert worden, man hat sie mit Syphilis infiziert (Tuskegee-Experimente). Dieses Verbrechen hat die Black Community nicht vergessen.

*Welche Hilfen gab und gibt es für die Verlierer der Krise?*

Bekanntlich ist der Darwinismus hier stärker ausgeprägt

als in Europa. Doch diesmal gab es massive Geldspritzen für die Hilfsprogramme für Arbeitslose und für die Spitäler. Das hat einiges abgefedert. Erst jetzt kürzen die republikanischen Bundesstaaten diese Hilfen, weil man dort sagt, dass 300 Dollar Hilfgeld pro Woche kein großer Anreiz sind, wieder arbeiten zu gehen. Die gut anlaufende Wirtschaft braucht aber die Arbeitskräfte.

Enorm viel geleistet haben, wie immer, wenn es in den USA Krisen gibt, die Kirchen. Sie haben hier echt eine tragende soziale Funktion, sie sammeln Lebensmittel und Güter des täglichen Bedarfs, geben Essen aus und helfen, wo sie können – nicht nur ihren Mitgliedern, sondern allen Menschen in ihrer räumlichen Umgebung.

*Nochmal zurück zu den „Kids“. In Österreich tun gewisse Kreise so, als müsste jeder zweite Teenager zum Psychiater auf die Couch. Sind die Amis da entspannter?*

Ich glaube nicht, dass die Kinder langfristige Schäden davontragen werden. Keine Frage – es war auch für sie eine harte Umstellung und speziell unserem Jüngeren haben die sozialen Kontakte sehr gefehlt. Er durfte dann ab einer gewissen Fortdauer der Pandemie mit seinen Freunden Spaziergänge im Freien unternehmen, das hat ihm gutgetan. Aber grundsätzlich erwarte ich für die typischen Mittelstandskinder in den USA keine langfristigen Schäden. Sicher war



die Krise belastend, aber sie war auch eine wertvolle Erfahrung, die andere Generationen vor ihnen nicht mitnehmen konnten.

Ganz anders stellt sich natürlich die Situation für jene Menschen dar, die ganz nahe Familienangehörige verloren haben. Wir dürfen nicht vergessen, hier sind auch jüngere Menschen gestorben, die an einer normalen Influenza nicht gestorben wären – noch dazu unter schlimmen Umständen. Die Kranken mussten meist sehr alleingelassen sterben, für die Familien ist das sicher enorm traumatisch.

*Die Wirtschaft erholt sich. Wie siehst Du die Zukunft des Reisens für die USA?*

Der vergangene Sommer war für uns weit weniger normal als für viele Menschen in Europa. Ich selbst habe Chicago in den letzten eineinhalb Jahren nur einmal verlassen. Der Drang, hinauszuwollen ist bei allen Menschen sehr groß. Der Tourismus innerhalb der USA erwartet daher eine

halbwegs gute Sommersaison. Insgesamt wird das Reisegeschäft wahrscheinlich noch einige Zeit brauchen, vor allem was Geschäftsreisen betrifft. Die Firmen haben bemerkt, wieviel Geld sie sparen können, wenn beispielsweise mehr virtuell konferiert wird. Es wird weiterhin Kongresse und Messen geben, aber nicht mehr so viele wie früher. Hybride Formate werden wichtiger. Früher waren kleine Telefonkonferenzen das Äußerste an digitaler Kommunikation.

*Wie wird die vierte Welle im Herbst oder Winter?*

Ich glaube, die Zahlen werden deutlich niedriger sein als 20/21. Vieles hängt davon ab, ob wir es schaffen, die Impfdisziplin hoch zu halten, da geht es auch sehr stark um das Impfen der Jugendlichen und der Kinder in den Schulen. Denn dort wird das Virus verteilt und in die Familien hineingetragen. Wenn wir diesen Verbreitungsmechanismus stoppen, kommen wir gut durch den Winter.

# MITARBEITER Eurer Freude

BERUFUNGEN. EIN HOFFENTLICH LETZTER BLICK AUF KIRCHE DURCH DIE COVID-BRILLE.

LUCAS SEMMELMEYER



Drobot Dean – stock.adobe.com

**A**ls Johannes Krawarik im Juli 1926 im Stephansdom die Priesterweihe empfing, war die Welt noch eine andere. Auch die kirchliche: Das Selbstverständnis des Priesters als einem, der tagtäglich Umgang hat mit dem *Mysterium tremendum et fascinans*, war unerschütterlich

und erfuhr seitens der Gesellschaft Anerkennung und Unterstützung. Die Ausbildung war sowohl akademisch als auch spirituell und pastoralpraktisch eine völlig andere – und die Seminare waren voll. In den Familien und Pfarren war es Quelle größten Stolzes, der Kirche einen Priester

schenken zu können. Heute streuen den Eintrittswilligen aus entlegenen Landpfarren keine Blumenmädchen mehr den Weg zur Bahnstation. Die Reaktionen auf Berufung sind, nun ja, abgeklärter. Was motiviert junge (und nicht mehr so junge) Männer, in Zeiten wie diesen ihr Leben

exklusiv Gott und seiner Kirche zu widmen?

**JESUS RIEF DIE ZU SICH,  
DIE ER ERWÄHLT HATTE,  
UND SIE KAMEN ZU IHM  
(MT 3,13)**

Aus allen Berufungserzählungen ist klar ablesbar, dass



Das erzbischöfliche Priesterseminar in der Strudlhofgasse in Wien

die Initiative bei Gott selbst steht. Er macht den Anfang. Entscheidend für das weitere Leben ist dann, wie die Antwort ausfällt. Abhängig davon, ob eine besondere Berufung zu den drei evangelischen Räten vorliegt, wird der junge Mann entweder Kontakt zum Regens eines diözesanen Priesterseminars oder zum Novizenmeister eines Ordens suchen. Beide sind als Ausbildungsverantwortliche damit betraut, die Berufung zu prüfen. Diese *Unterscheidung der Geister* dreht sich meist um biografische Fragen, etwa um den roten Faden im Leben, die persönliche Spiritualität, die Beziehung zu Jesus, das Gebetsleben. Aber auch ganz praktische Aspekte müssen angesprochen werden, wie die ganz konkrete Perspektive, die diese Lebensform mit sich bringt. Die Prüfung der Berufung kann als rigoros bezeichnet werden, beinhaltet einen gründlichen Background-Check und gegebenenfalls ein psychologisches Gutachten. Auch kirchenrechtliche Erfordernisse bestehen, wie Mindestalter, körperliche

und geistige Eignung und der Wille zur Ehelosigkeit.

### **PRIESTERAUSBILDUNG HEUTE**

Mit dem apostolischen Schreiben *Pastores dabo vobis* legte Papst Johannes Paul II. die Ausbildung der Priester 1992 neu fest. Die darauf aufbauende gesamtkirchliche Ausbildungsordnung konkretisiert seit 2016 die aktuell gültigen Details. Im Wiener Seminar gliedert sich die Ausbildung in das Propädeutikum (ein Jahr), zwei Seminarkurse (jeweils ein bis drei Jahre, Mitarbeit in Pfarren), das Externjahr, das Praktikumsjahr und das Diakonatsjahr. Die tatsächliche Dauer der gesamten Ausbildung hängt von der theologischen Vorbildung, vom Studienerfolg und von eventuell anrechenbaren oder zusätzlich zu absolvierenden Ausbildungselementen ab. Insgesamt ist das Curriculum modular aufgebaut und sehr flexibel in der Anwendung.

In den Orden steht das Noviziat am Beginn, ein Probe-

jahr, in welchem der Fokus auf der Eingewöhnung in die spezifische Lebensform von Haus und Orden liegt und in welchem nicht studiert wird. Während der wenigstens drei Jahre dauernden Zeit der einfachen Profess (Gelübde auf Zeit), können jene Mitbrüder, die Priester werden wollen, Theologie studieren. Auch bei Einfachprofessen, die dieses Studium schon absolviert haben, wird die Priesterweihe im Regelfall erst nach der feierlichen Profess (Gelübde auf Lebenszeit) gespendet. Jedenfalls muss ihr die Diakonenweihe vorangehen.

### **SEMINARIST SEIN IM LOCKDOWN**

In der Strudlhofgasse im 9. Wiener Gemeindebezirk befindet sich das größte Priesterseminar Österreichs. In ihm leben die Seminaristen aus den Diözesen Wien, Sankt Pölten und Eisenstadt. Im ersten Lockdown von Mitte März bis Mitte Mai 2020 war es den Seminaristen freigestellt, ob sie im Haus bleiben oder nach Hause fahren. Da das Personal im Sonderurlaub war, mussten die Seminaristen, die geblieben sind, selbst kochen und das Haus reinigen. „Diese Erfahrung war ausgesprochen gut und hat uns allen – Vorstehern wie Seminaristen – ganz neue Dinge voneinander gezeigt. So haben wir nach Jahrzehnten erstmalig Ostern gemeinsam gefeiert, da die Seminaristen unter Normalbedingungen entweder bei der Domlitur-

gie dabei sind oder in ihren Bezugspfarrten mitfeiern“, so Subregens Markus Muth. In dieser Phase waren Messe und Stundengebet freiwillig; die Priester wollten aber nicht aufhören zu beten und Eucharistie zu feiern. Ausbildungskurse fanden in dieser Phase keine statt.

Nach Ende dieses Lockdowns wurden alle internen Seminaristen wieder ins Haus einberufen und die Seminargemeinschaft in zwei Gruppen eingeteilt, um im Schichtbetrieb zu beten. Das war notwendig, um die damals zugelassene Personenanzahl von 24 für die Seminarkirche nicht zu überschreiten. Dabei wurden jeweils Frühmesse und Vesper, Laudes und Abendmesse kombiniert. Das Personal war wieder vollständig im Dienst. Einzelne Ausbildungskurse wurden nachgeholt, teils in Präsenz, teils via Zoom.

Im Herbst 2020 wurde der Seminarbetrieb wieder relativ normal aufgenommen. Freilich haben die verschiedenen Lockdowns zu Verschiebungen von Kursen oder zu deren Durchführung online geführt. Man kann aber sagen, dass mittlerweile etwa 80 Prozent der üblichen Kurse stattgefunden haben, ab Jänner 2021 mit wöchentlichen Corona-Schnelltests. Ein kritischer Punkt war der Umgang mit externen Verpflichtungen. Dazu meint Muth: „Wenn interne Seminaristen dem Aufruf der Regierung während des ersten Lockdowns folgen wollten, hilfsbedürftigen Menschen etwa beim Einkauf zu hel-

fen, so wurde dies gefördert. Gleichzeitig war es uns wichtig, den Überblick zu bewahren und solche Tätigkeiten vorher abzusprechen. Die wenigen Seminaristen, die einer externen Berufstätigkeit nachgehen, sind größtenteils im Homeoffice gewesen, oder es sind ihre Tätigkeiten schlichtweg ausgefallen.“

Außergewöhnliche Zeiten zeigen auch bisher nie sichtbar gewordene Seiten, positive wie negative. Im Umgang miteinander wurden neue Formen der Rücksicht gelernt. Im Rückblick bleibt neben diesen Akten der Solidarität aber besonders die Erfahrung des gemeinsam gefeierten Ostern 2020 in äußerst positiver Erinnerung. Einige Seminaristen schlugen vor, dass jeder Seminarist wenigstens einmal in seiner Seminarzeit die Möglichkeit haben sollte, Ostern im Seminar zu feiern.

## EIN IN DER MASKE VERBORGENES LEBEN?

1180 Priester in Österreich sind zugleich Ordensmänner. Von den 41 Novizen dieses

Jahres entfallen allein drei auf die Zisterzienserabtei Stift Heiligenkreuz. Gegründet von Leopold dem Heiligen verfügt dieses weit über die Region bedeutsame Haus über eine eigene Hochschule und kann jene Mitglieder, die neben der monastischen auch eine priesterliche Berufung verfolgen, gleichsam intern ausbilden. Der Prior des Hauses, Pater Meinrad Tomann OCist, verantwortet als Novizenmeister zugleich auch die Ausbildung der Neumitglieder.

Im Lockdown 2020 war der ganze Klosterbereich samt Innenhof für Gäste gesperrt. Im Refektorium und im Chorgestühl wurden mehr Plätze frei gelassen. Das Chorgebet war nicht öffentlich. Kapitelversammlungen finden nun immer im großen Kaisersaal statt. Zu diesen, wie auch zu den größeren Gottesdiensten, kommen zahlreiche Mitbrüder aus den Pfarren. Bei solchen Anlässen werden im Haus von einer diplomierten Krankenschwester Testungen durchführen, die von der Bezirkshauptmannschaft anerkannt werden.



Stephan Doleschal



Stift Heiligenkreuz

links: Mag. Markus Muth, Subregens des Erzbischöflichen Priesterseminars Wien; rechts: Pater Meinrad Tomann OCist, Prior des Stiftes Heiligenkreuz

Die philosophisch-theologische Hochschule Benedikt XVI. hielt lange Zeit alle Vorlesungen und auch Prüfungen online über Zoom ab. Als es möglich wurde, stieg man auf Hybrid-Vorlesungen (teils anwesend, teils online) um. Auch Diplomprüfungen wurden so abgehalten, wobei Kandidaten und Beisitzer im Hörsaal waren, der prüfende Professor aus dem Ausland zugeschaltet war.

Auch mit dem spirituellen und liturgischen Angebot versuchte man, den Umständen zu entsprechen: „Ein Novum ist der tägliche Krankensegen mit der Kreuzreliquie um 15 Uhr, den wir seit März 2020 nach dem alten Ritual zu Ehren des heiligen Abtes Maurus, einem Schüler des heiligen Benedikt, spenden. Der *Maurussegen* ist, wie auch alle Chorgebete und Messen, per Livestream verfolgbar.“, so Tomann. Das hauseigene Studio 1133 führte man in der Karwoche und zu den großen Feiern, wie etwa der Priesterweihe, eine professionelle Übertragung mit mehreren Kameras durch. Neu eingeführt wurde auch eine zuerst wöchent-

liche, dann monatliche eucharistische Bitt-Prozession durch Kreuzgang und Stiftshof zur Pestsäule.

„Aber jetzt ist man froh, die Maske beim Tischdienst und bei den Konventämtern nicht mehr tragen zu müssen“, so der Prior des Hauses. Der tägliche Maurussegen, die monatliche eucharistische Prozession, die Livestream-Übertragungen – sie werden bleiben. Doch die Umtriebbarkeit des Alltags wird wahrscheinlich wiederkehren. Mit erfrischender monastischer Abgeklärtheit stellt Pater Meinrad fest: „Man hat gespürt, wie gut einem die stille Zeit und die wahre Klausur im Kloster tut. Lockdown und Quarantäne waren für uns ja nichts anderes als die monastische Klausur, ganz streng und konsequent gelebt – ohne Gäste, ohne Touristen, ganz monastisch.“ Und so wie Markus Muth in Bezug auf seine Seminaristen stellt auch der Novizenmeister fest, dass das Erledigen aller Arbeiten im Haus wie Küche und Wäsche für etwa 70 Personen, ganz alleine, ohne Mitarbeiter und Angestellte, anstren-



Stift Heiligenkreuz

gend war, aber sehr lehrreich und heilsam.

## KEIN COVID-EFFEKT

Die Zahlen sind durchaus nicht schlecht. Sie waren schon besser, aber auch schon erheblich schlechter. Aus der Erzdiözese Wien, die ja ein gutes Stück von Niederösterreich inkorporiert, kommen per 1. Juni 34 Seminaristen, aus Sankt Pölten neun und aus Eisenstadt sechs. Zwei Gäste aus anderen Diözesen leben aktuell ebenso dort. Gewohnt, alles im letzten Jahr durch die Covid-Brille zu sehen, mag die Auskunft von Subregens Muth erstaunen: „Es gibt keinen besonderen Covid-19-Bezug bei denen, die bei uns anklopfen. Bei einem einzigen Neueintritt im Herbst 2020 hat der erste Lockdown zu einer Beschleunigung der Lebensentscheidung in Richtung Priester-Werden geführt.“

Diesen Befund teilt für sein Haus auch Pater Meinrad: „Derzeit haben wir drei Novizen und fünf Kandidaten, die im August das Noviziat beginnen. Die zeitliche Profess haben sieben Mitbrüder abgelegt. Es gibt meiner Einschätzung nach keinerlei Covid-Bezug.“

## ANERKENNUNG

Priester werden – muss man da heute nicht von einem alternativen Lebensentwurf sprechen? Seminaristen und Novizen kommen im Gegensatz zu früheren Generationen oft nicht mehr aus dem

klassisch kirchlichen Umfeld, sondern sind oft von individuellen Glaubenswegen geprägt. Der Mehrheitsgesellschaft fehlt für ein dermaßen exotisches Programm oft jedes Verständnis. In diesem Andersein darf man aber auch den Schutz der pluralen Gesellschaft in Anspruch nehmen. Als Priesteramtskandidat ist man heute nicht mehr Spitzenprodukt einer mehrheitsfähigen Wertegemeinschaft, man ist ein kleiner bunter Klecks auf der Leinwand des Multikulturalismus. Und doch hat man schon aufgrund des Gefährdet-Seins dieses Lebensentwurfs Anrecht auf Anerkennung. Überspitzt könnte man meinen, die neuen philosophischen Gesprächspartner zur Lebensform Priester sind nicht mehr Aquinas und Newman, sondern Charles Taylor und Judith Butler.

Die Brüchigkeit der priesterlichen Lebensform ist keine

Neuheit. Krawarik starb als Monsignore. Aber er starb früh, mit nur 65 Lebensjahren, am Tag, als er in den Ruhestand treten sollte. Von den Ereignissen des 7. Oktober 1938, als ihn nationalsozialistische Halbstarke durch das Fenster des Curhauses auf die Gasse stießen, hatte

Symbolbild MFB Architekten ZT GmbH

Jetzt Wohnung in St. Pölten sichern!  
02742/204 249

mieten  
oder  
kaufen  
mit  
mi

360°

www.muehlbach-ost.at

er sich nie erholt. Das ist ein Einzelschicksal. Aber der paradigmatische Fall, den die Kirche im Jahr 1938 in ihrer gesellschaftlichen Anerken-

gehören Priesteramtskandidaten zu jenen, die etwas riskieren und sich dafür kaum Anerkennung erwarten dürfen. Man wird Jungpriestern nicht ohne weiters raten, mit Kollar U-Bahn zu fahren. Und auch innerhalb der Kirche wird Rolle und Stellung der Priester immer neu verhandelt. „Wir sind nicht Herren über euren Glauben, sondern wir sind Mitarbeiter eurer Freude; denn im Glauben steht ihr fest“, heißt es dazu im ersten Kapitel des zweiten Korintherbriefs. Da weiß dann wirklich jeder, woran er arbeiten kann.

*„Wir sind nicht Herren  
über euren Glauben, sondern wir  
sind Mitarbeiter eurer Freude;  
denn im Glauben steht ihr fest“*

nung erlitten hatte, war ein Massenphänomen, ein großer Schock für viele. Auch heute, ja besonders heute



**Mag. Lucas Semmelmeier (Rt-D)**

ist Theologe und Religionspädagoge. Diplomarbeit zur Religionschrift Immanuel Kants. Er lebt und lehrt in Wien.

# DAS IST KEIN SPRINT, SONDERN EIN MARATHON

Ein Erfahrungsbericht über die ersten Öffnungsschritte der Gastronomie: Hindernisse, Verantwortung, Unverständnis aber auch Hoffnung und Motivation (und Bier).

WOLFRAM KREIPL



Die Gastronomie ist ein Spiegel der österreichischen Seele. Somit war es eine Selbstverständlichkeit, am 19. Mai einen kollektiven Seufzer der Erleichterung in der Bevölkerung spüren zu können – immerhin durften nach fast sechs Monaten der Wirt, das Kaffeehaus, die Cocktailbar wieder aufsperrten, wenn auch mit Auflagen. Gästeregistrierung ist seit-

her Pflicht und bringt ihre ganz eigenen Tücken mit sich. Zusätzlich müssen sich Gäste mit einem der drei „G“ dekorieren können: Gessen, Getestet, Geimpft. Dies gilt neben einer gefühlten Million weiterer Einschränkungen, mit denen die Wirte leben müssen. Weitestgehend unerheblich scheinen diese Auflagen für die Betreiber zu sein, man freute und freut

sich, wieder ausschenken zu können. Oder, wie viele Wirte es formulierten: „Hauptsache ich kann wieder arbeiten, der Rest ist Nebensache!“

## ES IST EIN MARATHON – KEIN SPRINT

Ich blicke zurück. Der erste Tag der Öffnungen, ein Mittwoch, ist teilweise noch zurückhaltend besucht – vor

allem jene Lokale, die im Normalfall von der Laufkundschaft leben. Die Sorge vieler Gäste, alles wäre gesteckt voll, die sich in einem typisch österreichischen Drang zur frühzeitigen Reservierung äußerte, blieb unerfüllt. Zumindest ich bekomme ohne Probleme einen Platz. Dennoch ist die Szenerie bemerkenswert, ja fast surreal – für eine Welt, in der





Spitzl-Foto – stock.adobe.com

das Schnitzel bis gestern nur per Fahrradkurier kommen durfte. All jene, die da sind, zeigen sich erfreut. Auf den Gesichtern fast aller Gäste macht sich ein Lächeln breit, wenn das Bier, der Wein, das

Gulasch serviert wird. Auch Kellner freuen sich sichtlich, wieder etwas zu tun zu haben – mit dem Unterschied, dass man ihre Gefühlslage unter der FFP2-Maske nur schwer ablesen kann. Die

Stimmung spricht aber Bände. Und der teils zaghafte Start scheint die Wirte nicht zu stören: „Es ist kein Sprint – warten wir schöneres Wetter ab, dann sind wir voll“, sagt mir nicht nur einer der Gastronomen.

### DIE WIEDERHERSTELLUNG EINES WELTKULTURERBES

Ich bin geneigt, örtlich zu differenzieren, welchem Lokal das Herz des Österreichers gehört. In den ländlichen Regionen ist es sicherlich das Wirtshaus, ein Schnitzel, ein Beuschel, ein Bier, der Stammtisch. Man kennt den Wirt, man sitzt gerne auch noch nach der Sperrstunde zusammen. Der Städter, wie ich einer bin, ist hier anders.

Ihn zieht es in das klassische Kaffeehaus Wiener Art, daheim gewohnt hat er nun wirklich lange genug. Nicht umsonst ist es UNESCO Weltkulturerbe und wurde von Stefan Zweig (und nicht nur ihm) schon als „eine Institution besonderer Art, die mit keiner ähnlichen der Welt zu vergleichen ist“ titulierte.

Bereits am Donnerstag, einen Tag nach der Öffnung, scheint dieses besondere Gefühl zurückzukehren. Am Eingang wird zwar der Testnachweis kontrolliert und die Tische sind eher spärlich besetzt, aber hat man einmal an seinem (vorzugsweise Eck- oder Wand-) Tisch Platz genommen, ist dieses Gefühl,

# Schallaburg

# SEHNSUCHT FERNE



**AUFBRUCH IN  
NEUE WELTEN**

20.03. –  
07.11.2021  
**SCHALLABURG**



Bezahlt Anzeige



Zurückhaltung und leere Tische prägen die Lokalszene in den ersten Tagen nach dem Wiederaufsperrten.

das man sonst nirgendwo bekommt, wieder da. Gegenüber sitzt ein Mann mittleren Alters mit der Frankfurter Allgemeinen, nebenan zwei junge Damen bei einem späten Frühstück. Ihre Teller sind schon lange leer, aber sie verweilen. So muss es sein. Vom Personal wird man – auch wichtig – weitestgehend ignoriert und dennoch bemerke ich an den dienstbaren Geistern in diesen Tagen eine besondere Leichtigkeit. In den Bewegungen einerseits, aber, was noch mehr auffällt: Der unverwechselbaren trocken-freundlichen Bestimmtheit, die einen rotweißroten „Herrn“ Ober ausmacht, fehlt der sonst stets präzise Hauch von leichtem Granteln. Und auch das ist skurril: Kurz nach der Gastro-Öffnung ist das Café selbst mit geringerer Tischanzahl nur halb besetzt, während straßenseitig die Menschen für ihren „Coffee-to-go“ und einen Kuchen anstehen. Das stimmt nachdenklich. Wird sich diese Zurückhaltung legen, wenn etwas Zeit verstreicht? Die Betreiberin sagt

mir: „Das wird schon wieder“, der Gast, mit dem sie sich unterhält, schüttelt über das, was er für eine Unsitte hält, den Kopf: „Ich verstehe das einfach nicht.“

### BAR STATT NACHTCLUB?

Discos, Nachtclubs und Tanzlokale sind noch geschlossen und werden wohl zu den letzten gehören, die aufsperrten dürfen. Die Sperrstunde um 22 Uhr ist für Nachtschwärmer, Jugendliche und Studenten eine unangenehme Situation, sie wird aber mit den ersten wirklich warmen Tagen auch für viele andere Gastronomen zur Plage. Sie müssen ihre Essensgäste aus den Gärten werfen, anstatt ihnen noch eine Flasche Wein bringen zu dürfen.

Ein guter Teil des jüngeren Klientels der „Fortgeh“-Lokale bleibt sicherlich noch zuhause, der Rest holt sich die abendliche Entspannung in verschiedenen Bars. Doch alleine eine geöffnete Bar zu finden, gestaltet sich anfangs als schwierig. Erst unsere dritte Anlaufstelle – ein Pub –

hat geöffnet. Beim ersten standen wir vor verschlossener Tür, das zweite erklärte uns per Aushang erst in rund drei Wochen wieder zu öffnen.

Das ist enttäuschend und erzählt eine spannende Geschichte, die sich auch in den Aussagen der Betreiberin des Lokals, in dem wir schlussendlich landen, widerspiegelt: Zum einen sind die Kontrollen in diesen Lokalen besonders streng. Erst am Vorabend ist die Polizei dreimal auf Besuch gekommen. Deswegen werden unsere Testnachweise penibel genau kontrolliert. Auch der Andrang ist nicht überwältigend. Was sicherlich stört: Die Sitzplatzbeschränkungen pro Tisch. Maximal vier drinnen, außen maximal zehn Personen, das ist bei Schlechtwetter ein Leerfeger für jedes Lokal, das junge Gäste anspricht. Dementsprechend wenig ist auch los. Eine einzelne Gruppe junger Damen und zwei ältere Herren sitzen im Lokal. Draußen tut sich zwar etwas mehr, aber ein Vergleich zur frü-

heren Belegung ergibt sich ein enttäuschendes Bild. Um 21:45 Uhr wird kassiert – 15 Minuten später müssen alle Gäste ausgetrunken und das Lokal verlassen haben.

Normalerweise wären wir wohl noch zwei, drei, vier Stunden sitzen geblieben. Ich verstehe nun was die Betreiberin meint, wenn sie sagt: „Mit der Entschädigung bin ich besser über die Runden gekommen.“ Die Sperrstunde scheint nicht nur unser Lokal besonders ernst zu nehmen. Auf dem Heimweg ist niemand mehr bei einem Bier sitzend in einem Schaniergarten zu sehen. Die Straßen sind jetzt voll mit Nachtschwärmern, deren Abend einen frühen Schluss finden musste. Zumindest im gastronomischen Ambiente. In den Parks, an den Flussufern, auf den Plätzen geht die Party weiter, sobald es wirklich warm wird.

### DIE STUDENTEN FEHLEN – ZUMINDEST MITTAGS

Nach längerem Sauwetter im Mai zeigt der Juni seine bes-



te Seiten und mit ihnen füllen sich auch die Gastgärten. Tagsüber ist es allerdings noch schwierig. Ich sitze an einem Dienstagvormittag in einem Salzburger Café, das insbesondere bei Studenten beliebt ist. Sie nutzen das Lokal zum Arbeiten und schätzen das billige Mittagmenü. Während normalerweise zumindest einige Grüppchen im Gastraum verteilt sitzen und sich über dicken Büchern die Köpfe zerbrechen würden, sind wir diesmal nur zu dritt. Außer mir zwei junge Männer aus Deutschland – sie haben sich nach einer durchzechten Nacht spontan entschieden, einen Nachtzug nach Salzburg und dort das eine oder andere „Reparaturseidel“ zu nehmen. Die Gästeregistrierung wird hier nicht forciert – nach meinem Testnachweis wird nur flapsig gefragt: „Sehen muss ich ihn nicht, aber falls jemand kontrollieren kommt...“. Der Alltag nimmt für viele wohl wieder Fahrt auf. Dennoch: Mittags ist vom normalen Andrang kaum etwas zu merken. Statt der üblichen zwanzig bis dreißig Personen, die sich am Mittagessen bedienen, sind es heute nur fünf, inklusive

mir. Es sind derzeit ja auch kaum Studenten an den Unis. Der Lehrbetrieb findet nach wie vor digital statt und die Motivation, zwischen Lehrveranstaltungen das Haus zu verlassen, ist gering. Der Kellner hinter der Kaffeebar bezeichnet diese Verhältnisse als „ermüdend“.

Abends sieht die Lage allerdings anders aus. Ich bin in einem Innsbrucker Biergarten – es ist laut, flüssig und die Stimmung ist gut – auch nach zehn Uhr abends. Die Studenten, die sich tagsüber nicht aus ihren Wohnungen trauen, sind nun ganz in ihrem Element, das Personal durchwegs gut beschäftigt. Mein Test wird hier nicht kontrolliert, wo ich mich registrieren soll, konnte ich bis zum Ende nicht herausfinden. Im Gastgarten sind quasi alle Tische voll besetzt – mit zehn Personen wohlgemerkt – im Lokal sitzt absolut niemand. Es wird in größtmöglichen Gruppen gefeiert, immerhin ist mittlerweile Freitag und

das Wochenende beginnt. Wir verlassen das Lokal um etwa Viertel nach zehn als erste. Andere Gruppen zahlen erst oder sitzen noch bei ihrer letzten Runde. Von der strengen Ernsthaftigkeit der ersten beiden Wochen merkt man nicht mehr besonders viel. Lediglich die Personenzahlen pro Tisch und die Maskenpflicht abseits des Platzes werden kontrolliert.

### DER NEUWERT VERFLIEGT, ABER WAS BLEIBT?

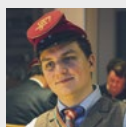
Für viele Gastwirte, aber auch viele „Zivilisten“ stellte die Öffnung der Wirtshäuser eine große Erleichterung

nach einer langen Trockenphase dar. Natürlich sind die vielen Auflagen anfangs lästig, werden aber schnell alltäglich. Gerade anfangs waren die Kontrollen noch streng, verloren aber nach wenigen Wochen bereits viel ihrer anfänglichen Stringenz. Sie und das schlechte Wetter tragen neben den Personenbeschränkungen dennoch die Hauptschuld am zähen Neustart der heimischen Gastronomie.

Hoffentlich helfen die Lockerungen der heimischen Gastwirtschaft, wieder in ihren Rhythmus zu finden und die Wirte müssen sich nicht wieder in eine Zeit der Umsatzentschädigungen zurückwünschen. Meiner Beobachtung nach werden die Menschen mehr und mehr in die Lokale zurückkehren und auch die Bars und Nachtlokale wieder bevölkern wie eh und je. Zunächst vielleicht mit gewisser Vorsicht, letztendlich aber sollte sich das Geschäft normalisieren.

*Jegliche Konsumation während der Lokalbesuche wurde vom Autor (oder seiner Begleitung) selbst bezahlt. Kein Wirt wurde vorinformiert, alle Situationen spiegeln nur das persönliche Erleben des Autors wider.*

*Dieser Text wurde in der ersten Öffnungsphase vom 19.5. bis zum Redaktionsschluss am 7.6. verfasst. Die Öffnungsschritte zwischen diesem Datum und dem Erscheinen des Heftes bleiben unberücksichtigt.*



**Wolfram Kreipl (Vi, Lo)**

studiert Lehramt für Mathematik und Physik an der Universität Salzburg. Sein Schwerpunkt ist die Aufbereitung moderner Mathematik für den Unterricht. Er ist Mitglied der ACADEMIA-Lehrredaktion.

# UNFALLHEILBEHANDLUNG mit modernsten Methoden und Technologien



In den sieben Unfallkrankenhäusern der Allgemeinen Unfallversicherungsanstalt AUVA kümmern sich mehr als 2.500 hochspezialisierte Fachleute schwerpunktmäßig um Verletzte nach Arbeitsunfällen. Mit modernsten Methoden und Technologien werden jährlich rund 380.000 Personen behandelt, davon etwa 46.000 stationär. Die Unfallheilbehandlung gehört – neben Prävention, Rehabilitation und finanzieller Entschädigung – zu den Kernaufgaben der AUVA als gesetzliche Unfallversicherung.



# DIE VERBOTS- UND UMVERTEILUNGSPARTEI

HERBERT KASPAR

Mit der – hoffentlich nachhaltigen – Abschwächung der Pandemie rücken wieder andere Themen in den politischen Fokus, allen voran das Klimathema, gefolgt von brisanten Forderungen im Bereich der Migration: von der rascheren Gewährung von Staatsbürgerschaften bis zum Ausländerwahlrecht. Auch die Zurückdrängung bis Abschaffung des Bargeldes zwecks besserer Kontrolle der Bürger verschwindet ebenso wenig von der Agenda der EU wie eine Vergemeinschaftung der Schulden.

Da lohnt sich ein Blick ins mächtigste Land der EU, wo heuer noch eine Wahl ansteht, die auch entscheidend für Weichenstellungen in Europa sein wird.

Obwohl die von interessensgeleiteten Medien herbeschriebenen Hoffnungen über den grünen Vormarsch inzwischen einem gewissen Realismus gewichen sind, ist es durchaus im Bereich der Möglichkeiten, dass die Grünen, als stärkste Partei im linken Spektrum, Partner der Union werden könnten, was

Deutschland – nach österreichischem Vorbild – eine Koalition „des Besten aus zwei Welten“ bescheren könnte.

Ein guter Anlass, sich das grüne Wahlprogramm anzusehen: Zentral ist der Kampf gegen die Klimakatastrophe. Hier wollen die Grünen durch Regeln und Verbote sicherheitshalber vorbeugend verhindern, dass sich – Gott behüte! – der Bürger falsch entscheiden könnte. Also sollen etwa Einwegbecher verboten werden, „ambitionierte Recyclingquoten“, eine „ansteigende nationale Quote für emissionsfreie Autos“ sowie Obergrenzen bei der Großviehhaltung für „richtiges“ Verhalten sorgen. Grüne Thinktanks gehen da noch weiter: dramatisches Absenken des städtischen Autoverkehrs – auf ein Fünftel (!) – sowie des Flugverkehrs, Reduktion (!) des Wohnraums pro Person, Halbierung der Zahl der Elektrogeräte und dramatischer Rückgang des Fleischkonsums. Keine Peitsche ohne Zuckerbrot: laut Wahlprogramm wollen die Grünen einführen: eine Mobilitätsprämie, ein Klima-

wohngeld, eine Kindergrundsicherung, ein Recht auf Wohnen und auf Reparatur von Elektrogeräten. „Richtige“ Themen, wie etwa „Diversity“, sollen kräftig gefördert werden. Im grünen Umverteilungsstaat sollen die „Richtigen“ Wohltaten erhalten; von der Wirtschaft, die noch nicht ganz abgeschafft wird, denn irgendeine Kuh muss man ja melken, wird laut Grundsatzzprogramm aus 2020 erwartet, dass sie „übergeordnete Ziele nicht konterkariert, sondern befördert“.

„Auf allen Ebenen“ des Wissenschaftsbetriebes soll es eine Frauenquote von 40 Prozent geben, bei diplomatischen und internationalen Verhandlungen gar von 50 Prozent. Einbürgerungen für die „Neu-Ankommenden“ sollen radikal erleichtert werden.

Schon jetzt warnen Experten, dass eine maßlos überbeuerte

und überzogene Klimapolitik unser Wachstum dramatisch reduzieren und damit enormen gesellschaftlichen Schäden anrichten könnte. Statt radikalem Öko-Fundamentalismus ist Pragmatismus und technische Innovation gefragt. Dazu kommt die Befürchtung, dass die Sorge ums Klima für weiterreichende dirigistische Eingriffe in die Rechte der Bürger missbraucht werden könnte. Was umso leichter geschehen könnte, als der durch die Corona-Maßnahmen bereits an Einschränkungen gewöhnte Bürger eher bereit sein könnte, die „vorübergehende“ (?) Beschneidung von Bürgerrechten zu akzeptieren, um „alternativlose“ Maßnahmen zur Rettung des Klimas zu ermöglichen.

Im September werden wir wissen, inwieweit die Deutschen bereit sind, einen derartigen Kurs zu unterstützen.



**Prof. Dr. Herbert Kaspar (Am)**

war von 2001 bis 2013 Herausgeber und von 2013 bis 2015 Chefredakteur der ACADEMIA.

# HÖHERE ANSPRÜCHE SCHAFFEN NEUE CHANCEN

Der vielfältige juristische Arbeitsmarkt gilt als weitgehend krisensicher, Juristen wird es immer brauchen. Doch die Einsatzgebiete verändern sich und weiten sich aus, Spezialisierung wird immer wichtiger.

**BERNHARD BREUNLICH**



**D**er juristische Arbeitsmarkt in Österreich ist sehr breit, wie eine kompakte Beschreibung anhand der „Kernberufe“ zeigt: Aktuell gibt es ca. 2100 Richter und rund 420 Staatsanwälte (jeweils samt Anwärter) und etwa 520 Notare sowie knapp 600 Notariatskandidaten. Dazu kommen rund 6600 Rechtsanwälte und ca. 2300 Rechtsanwaltsanwärter.

Über Unternehmensjuristen gibt es keine verlässlichen Zahlen, eine Schätzung geht von rund 5000 Personen aus. In Summe gibt es daher in Österreich mindestens 17.500 „klassische“ juristische Stellen. Zu Juristen in unterschiedlichen Funktionen im öffentlichen Dienst (Richter und Staatsanwälte ausgenommen; Bundes-, Landes- und Gemeindebedienstete)

sind keine offiziellen Zahlen verfügbar. Gleiches gilt für Juristen in Managementfunktionen.

### **GROSSE VIELFALT IM EIGENEN KREIS**

Als Akademikerverband verfügt der ÖCV über eine Vielzahl juristisch ausgebildeter Mitglieder, in der Mitgliederstatistik findet man

ca. 2700 Personen mit einem entsprechenden Abschluss. Der Zirkel der Rechtsanwälte und Notare umfasst rund 680 Mitglieder, zusätzlich existieren der Justizzirkel und diverse Zirkel aus Bundesministerien, in denen sich auch viele Juristen treffen. Rund 150 Cartellbrüder scheinen im Gesamtverzeichnis als aktive Studierende der Rechtswissenschaften auf.

Übrigens: Schon seit einiger Zeit stellen Frauen die Mehrheit der Studenten und Absolventen juristischer Studien an Österreichs Universitäten. Im Studienjahr 2018/19 standen innerhalb der neuen 2500 Jus-Alumni österreichweit 1387 Frauen 1131 Männern gegenüber.

## DER WANDEL ERFASST AUCH DIE JURISTEN

Die Einsatzgebiete der heimischen Rechtsexperten weiten sich in die neu entstehenden Lebenssachverhalte und damit neu entstehenden Rechtsgebiete aus, teils müssen zur juristischen Beurteilung dieser neuen Lebensrealitäten altbekannte Rechtsgebiete in neuen Kombinationen fächerübergreifend zusammenarbeiten. Aus klassischen juristischen Profilen entstanden vor allem im Unternehmensbereich neue Profile wie Compliance- und Datenschutzjuristen, in denen neben juristischer Expertise tiefgehendes Prozessverständnis (im Sinne unternehmensinterner und -übergreifender Abläufe) eine Rolle spielen. Ein weiterer Treiber dieser Entwicklung ist das Aufsichtsrecht, das

unser Wirtschaftsleben immer mehr durchdringt. Als Beispiel kann für viele andere Bereiche der Wirtschaft die Entwicklung im Finanzdienstleistungssektor Pate stehen. Es werden explizit Juristen mit der Spezialisierung „Aufsichtsrecht“ gesucht.

*„Gesucht werden die besten Köpfe, die passendsten, jene mit dem höchsten Entwicklungspotenzial.“*

Die Corona-Krise hat natürlich Spuren hinterlassen, die sich gerade ausgleichen. Waren im Vorjahr durchschnittlich 1635 Juristen arbeitssuchend gemeldet, lag die Anzahl im März dieses Jahres nur noch bei 1499. Dem standen 2020 nur 241 offene Positionen gegenüber, heuer im März waren es bereits 357, wie etwa der „Standard“ kürzlich meldete. Diesen Trend bestätigend bemerken wir seit Jahresanfang einen massiven Anstieg der juristischen Stellenausschreibungen, den „grauen Arbeitsmarkt“ einmal außer Betracht

lassend. Auch unsere eigene Auftragslage hat sich von einem durchaus guten Niveau stark ausgeweitet – aktuell bearbeiten wir etwa zweieinhalb mal so viele Mandate wie zu Jahresbeginn. Gesucht werden die besten Köpfe, die passendsten, jene mit dem

höchsten Entwicklungspotenzial. Im Zuge dieser Entwicklung entdecken junge Talente, Studenten kurz vor Studienabschluss und auch langjährig bewährte Kräfte vermehrt das Potenzial von Personalberatung bei der Karriereplanung und suchen das Gespräch. Beide Seiten des Arbeitsmarkts werden, wo dies aus Angebots- und Nachfrageüberlegungen möglich ist, wählerischer.

Corona war aber auch der Brandbeschleuniger für den Wandel des Arbeitsalltags. Generell sind wir in Wis-

sensberufen mit zwei großen Trends konfrontiert, die beide durch die Digitalisierung noch gefördert werden: Spezialisierung – wie schon oben angerissen – und Flexibilisierung in Bezug auf Ort und Zeit. Home-Office ist auch für Juristen zur Normalität geworden und wird es wohl als ergänzende Option bleiben. Damit gehen sehr flexible Arbeitsmodelle, teilweise ohne Kernarbeitszeiten einher. Allerdings muss gerade im Anwaltsberuf Einsteigern klar sein, dass diese Flexibilisierung möglicherweise eingeschränkt ist und jedenfalls nicht den Arbeitsumfang betrifft. 40 Stunden Arbeitszeit pro Woche werden für Rechtsanwaltsanwärter eher unrealistisch bleiben. Die Mandantschaft und ihre inhaltlichen Bedürfnisse geben hier den Arbeitstakt und -umfang vor.

## SO GELINGEN EINSTIEG ODER WECHSEL

Auch wenn jeder Fall anders gelagert ist, möchte ich aus der gesammelten Erfahrung unseres Teams bei lawyers & more fünf grundlegende Hinweise für die persönliche Orientierung am aktuellen

**Ihr NOTAR in Ihrer Nähe bietet mit seiner NOTARTREUHANDBANK AG bewährte QUALITÄT und SICHERHEIT**

**Unsere Vorteile:**

- Sicherheit für den Klienten
- Sicherheit für die notarielle Abwicklung
- Hohe EDV-Sicherheit

Das Vertrauen geht auf unser Konto






[www.notar.at](http://www.notar.at)



juristischen Arbeitsmarkt ableiten:

1. Suchprozesse dauern heute manchmal länger. Berufseinsteiger und Wechselwillige sollten früher beginnen, sich zu orientieren.
2. In der aktuellen „Post-Covid-Phase“ (hoffentlich!) empfehle ich, zwei Ansätze zu verfolgen: Persönliche Kontakte intensivieren und gleichzeitig das Fachwissen und „Hard Skills“ wie beispielsweise Fremdsprachen ausbauen. Was schon vor 25 Jahren – in der Endphase meines eigenen Jus-Studiums – galt, gilt heute verstärkt: Fokus auf permanente Weiterbildung sowie Spezialisierung und auf Fremdsprachen, insbesondere juristisches Englisch.
3. Ausgezeichnete Leistungen sind das eine, gleichzeitig besteht eine gewisse (steigende) Notwendigkeit, diese Leis-

tungen angemessen darzustellen. Es braucht einen guten Mittelweg zwischen Bescheidenheit und selbstbewusstem Auftreten. Das gilt beispielsweise auch für die Gehaltsfrage! Aus unserer Praxisbeobachtung sehen wir, dass Männer ihre vermuteten Kompetenzen und Gehaltsvorstellungen eher zu hoch einschätzen, während bei Frauen eher das Gegenteil der Fall ist (mit wenigen Ausnahmen).

4. Weiterhin ist natürlich Werteorientierung im Sinne persönlicher Positionierung und Persönlichkeit gefragt, ebenso wie ausgezeichnete Umgangsformen und ein Verständnis für herrschende Geschäftsgepflogenheiten.
5. Weitgehend unterschätzt werden öffentlich einsehbare Profile in den beruflichen Social Media-Kanälen wie – beispielhaft

genannt – XING und insbesondere LinkedIn: Sie prägen den ersten Eindruck (neben Lebenslauf und Anschreiben) entscheidend mit. Daher ist ein professionelles Foto heute ein Muss, gleichzeitig sollten Profile auf anderen privateren Plattformen von vielleicht peinlichen Fotos und „Jugendsünden“ befreit werden. Weiters zählen Fehlerfreiheit des Profils und Vollständigkeit, die Angaben sollten nicht von jenen im Lebenslauf abweichen. Hinweise auf die Mitgliedschaft in unseren Verbindungen können als „ehrenamtliches Engagement in Verein“ angeführt werden.

Unabhängig vom digitalen Auftritt gilt für jene, die sich weiterentwickeln oder ver-

ändern wollen, allerdings: Sucht aktiv das persönliche Gespräch mit erfahrenen Juristen aus dem eigenen erweiterten Netzwerk wie beispielsweise auch der eigenen Verbindung. Beginnt früh, ein möglichst realistisches Bild der eigenen Stärken und Schwächen zu entwickeln und danach zu handeln. Eine Reihe von Coachingangeboten an den Hochschulen, aber auch der Bildungsakademie sind hier hilfreich. Und schließlich gilt unsererseits: Als „Headhunter“ und Personalberater, der auf juristische Berufe und Juristen spezialisiert ist, sind wir immer auf der Suche nach „High Potentials“ und Topkräften von Morgen. Wir führen daher gerne unverbindliche (und selbstverständlich kostenlose) Karriereorientierungsgespräche mit potenziellen Kandidaten jedes Berufslevels.



**Mag. Bernhard Breunlich (FIP)**

studierter Jurist, Managing Partner und seit 2019

Mehrheitseigentümer der auf juristische Berufe spezialisierten Personalberatung lawyers & more in Wien.



# NEUE CHEFS FÜR ALTE FIRMEN

BETRIEBSNACHFOLGE MIT PERSPEKTIVEN

Mehr als 40.000 der etwa 200.000 österreichischen Klein- und Mittelbetriebe werden von Eigentümern geführt, die über 60 Jahre alt sind. Fast jeder dritte geht die Frage der Nachfolge zu spät an. Die heimische Wirtschaft verliert damit Kompetenz, Wertschöpfung und Arbeitsplätze. Was durchaus zu verhindern wäre.

WILHELM ORTMAYR



Die Zeit drängt. Für immer mehr familiengeführte Unternehmen in Österreich, in immer deutlicher werdendem Maß. Die demografische Wahrheit der in Pension gehenden Babyboomer macht auch vor der heimischen Wirtschaft nicht halt. Das steigende Bildungsniveau verschärft die Lage zusätzlich. Nicht selten kann

das Unternehmen nicht in der Familie weitergegeben werden, beispielsweise weil Kinder oder Neffen/Nichten fehlen, weil sie weggezogen sind oder weil sie sich beruflich völlig anders orientiert und akademische Ausbildungen in „fremden“ Sparten absolviert haben. Für die Familienbetriebe bedeutet dies eine ungewisse Zukunft.

Ein Blick auf die Zahlen verdeutlicht, dass hinter dem Problem „Betriebsnachfolge“ nicht bloß Einzelschicksale stehen. Vielmehr geht es um das Rückgrat der heimischen Wirtschaft und seine Perspektiven. Denn in Österreich sind die Hälfte aller Firmen Familienunternehmen. Sie beschäftigen fast zwei Drittel der heimischen Arbeit-

nehmer und erwirtschaften 57 Prozent der Umsätze. Die Bandbreite der Familienunternehmen reicht vom kleinen Handwerksbetrieb bis hin zum weltweit erfolgreichen Großkonzern. Nach Sektoren betrachtet, ist der Anteil der Familienunternehmen im Tourismus mit 70 Prozent am höchsten, gefolgt von der Produktion (inklusive

Bau) mit knapp zwei Drittel. Im Handel liegen die Anteile in etwa im Durchschnitt.

Österreichs Familienunternehmen bringen viel Erfahrung mit. Sogar sehr viel. Sie befinden sich laut einem Bericht des Institutes für KMU-Forschung aus dem Jahr 2015 mehrheitlich bereits in der

jedes vierte vor der Übergabe. Jeder Betrieb, der ohne Nachfolger schließt, bedeutet einen Verlust an Kompetenz, Erfahrung, Wertschöpfung und Arbeitsplätzen.

Dass es oft so schwierig ist, einen passenden Nachfolger zu finden, mit dem auch die Übergabe des Betriebes

ner, der Leiter des Institutes für KMU-Forschung. „Das scheint mehr eine Imagefrage zu sein als eine des hohen Fremdkapitalbedarfs“.

Eine Betriebsübergabe außerhalb der Familie (etwa durch langjährige Mitarbeiter oder Personen von außen) braucht jedenfalls einige Vorlaufzeit und eine gute Vorbereitung. „Die Finanzierung einer solchen Übernahme ist da mitunter noch das kleinere Problem“, weiß Boris Pelikan, der Geschäftsführer von Raiffeisen Continuum, einem Spezialisten für Betriebsübergaben. Der am Land bekanntlich stark verankerte Finanzdienstleister Raiffeisen hat mit seiner Tochter Continuum primär die Sicherung der Arbeitsplätze und der Wertschöpfung im Auge und den damit verbundenen Erhalt der regionalen Wirtschaftskraft. „Außerhalb der Ballungsräume tut jede Firma, die mangels Nachfolge schließen muss, doppelt weh“, weiß Pelikan. „Doch für ausländische Investoren sind regionale Interessen leider meist nicht vordergründig“.

### EINE KLASSISCHE WIN-WIN-SITUATION

Raiffeisen Continuum ist eigentlich ein Private-Equity-Fonds, der darauf spezialisiert ist, Unternehmensnachfolgen in Klein- und Mittelbetrieben zu ermöglichen. Normalerweise sind Private Equity Funds primär an Unternehmen mit einem Umsatz von mehr als 50 Millionen Euro interes-



*„In ein eingeseßenes Unternehmen einzusteigen ist für junge Führungskräfte längst nicht so cool wie die Gründung eines Startups.“*

Reifephase und sogar schon darüber. Jedes zehnte Familienunternehmen ist in der Phase vor der Übergabe, gesamtwirtschaftlich nur jedes zwanzigste. Bei Familienunternehmen, die über 30 Jahre bestehen, befand sich zum Berichtszeitraum bereits

reibungslos über die Bühne geht, liegt erfahrungsgemäß nicht nur an den Übergebenen. „In ein eingeseßenes Unternehmen einzusteigen ist für junge Führungskräfte längst nicht so cool wie die Gründung eines Startups“, weiß Mag. Thomas Oberholz-



Boris Pelikan, Geschäftsführer von Raiffeisen Continuum

sier und unterliegen oftmals gewissen Einschränkungen, da die Eigentümer bestimmte Branchen bevorzugen. In Partnerschaft mit Raiffeisen-Landesbanken sowie den regionalen Raiffeisenbanken bietet Raiffeisen Continuum Lösungen an, die auch KMU – unabhängig von Branche und Größe – eine nachhaltige Eigenkapitalfinanzierung und damit eine geordnete Betriebsübergabe ermöglichen. Das Management erhält bei Erfüllung der gemeinsamen Ziele einen Teil der Anteile von Raiffeisen Continuum überschrieben. Den Rest kann es nach einem zuvor vereinbarten Bewertungsmechanismus im Laufe der Jahre Schritt für Schritt erwerben, wodurch der selbstständige Fortbestand des Unternehmens vor Ort gesichert wird. Der Fonds bleibt im Regelfall sieben Jahre investiert und hat beim Einstieg sozusagen bereits den Exit im Blick. Denn sein Fokus liegt nicht auf der Ausschüttung von Gewinnen, sondern auf der Wertsteigerung des investier-

ten Kapitals. Darin liegt auch der große Vorteil für den Übernehmer eines Betriebes. Er ist nicht wie bei einem Kredit an fixe Zins- und Ratenrückzahlungen gebunden, sondern refinanziert über die erzielten Gewinne.

Darüber hinaus bringt die Kooperation mit einem starken Fonds für den neuen Betriebseigentümer zahlreiche weitere Vorteile: Er stärkt seine Eigenkapitalbasis, bekommt Partner mit umfangreicher Managementenerfahrung und kann dadurch mit hohem Vertrauen bei Zulieferern und Kunden rechnen, was seine Verhandlungsposition stärkt. Außerdem hilft der Imagegewinn meist beim Rekrutieren von qualifiziertem Personal.

„Wir mischen uns nicht in die Geschäftsführung der Betriebe ein, sondern beobachten bei den Quartalsmeetings lediglich die Eckpfeiler“, erklärt Pelikan. „Wo unsere Managementenerfahrung, unser Netzwerk und neue Ideen gefragt sind, bringen wir uns aber jederzeit gerne ein“. Erfahrungsgemäß sind Betriebs-

übergaben auch Zäsuren, die neue Chancen eröffnen, Strategiewechsel ermöglichen und den Fokus auf zeitgemäße Trends richten – wenn die Zeit dafür ausreicht. Daher rät auch Pelikan dringend, den Übergabeprozess unbedingt sehr früh anzudenken – und das nicht ohne Grund: Zahlen der Wirtschaftskammer sprechen davon, dass fast jede dritte Betriebsnachfolge scheitert, weil der Eigentümer währenddessen verstirbt. Die zweite goldene Regel des Continuum-Teams lautet: Ein Blick auf die eigene Wertschöpfungskette kann die goldene Lösung bringen. Denn nicht selten sind die eigenen Zulieferer oder Großkunden sehr kompetente Betriebsnachfolger mit hohem Synergiepotenzial.

### VOM MITARBEITER ZUM UNTERNEHMER

Bietet sich aber die Option eines Management-Buy-outs, ist meist die Kapitalaufbringung der entscheidende Faktor. Dazu folgendes Beispiel: Der Kaufpreis wird mit einer Million festgesetzt, die regionale Raiffeisen Bank unter-

**Jetzt informieren und weiterbilden!**

Die Donau-Universität Krems ist die führende öffentliche Universität für Weiterbildung in Europa. Mit innovativen Studienprogrammen begleiten wir unsere Studierenden auf ihrem individuellen Karriereweg.

info@donau-uni.ac.at | www.donau-uni.ac.at

Donau-Universität Krems.  
Die Universität für Weiterbildung.

stützt die Transaktion mit 500.000 Euro Fremdkapital, sodass noch Reinvestitionen in das Unternehmen möglich sind. Der Mitarbeiter bringt seinerseits 250.000 Euro Eigenkapital auf. Um die Transaktion zu bewerkstelligen, werden weitere 250.000 Euro benötigt. Hier kommt Raiffeisen Continuum ins

Spiel. „Wir beteiligen uns so lange am Unternehmen, bis das Fremdkapital an die regionale Raiffeisen Bank zurückgeführt werden kann“. Danach verfügt das Unternehmen über freie Liquidität und Schuldentilgungskapazitäten und kann die Anteile von Raiffeisen Continuum wieder erwerben.



# DIE VERMESSUNG DES HEIMVORTEILS

Während die Sportfans durch Covid eine leidvolle Zeit durchmachen müssen, haben die Psychologen, Trainer und Statistiker nun neue Nüsse zu knacken: Wie groß ist der Einfluss heimischen Publikums tatsächlich auf die Leistung einer Mannschaft. Ein Blick auf den Sport mit der stärksten Fanpräsenz in Europa verrät: Der Zwölfte Mann ist nur ein Männchen.

WILHELM ORTMAYR



**P**lötzlich stand der Betrieb im internationalen Fußball still. Kein Training, keine Bewerbungsspiele, keine Fans. Erst nach einer mehr als zweimonatigen Covid-Schockphase kehrt der Fußball Mitte Juni 2020 zurück in die Stadien der Profiklubs, einige Länder wie Holland, brechen ihre Meisterschaft gleich ganz ab. Vor leeren

Rängen müssen zuerst die nationalen, dann in Turnierform die europäischen Pokalbewerbe fertiggespielt werden. Es sind lange „englische“ Wochen für die Spieler (bis zu zwei Partien pro Woche). Viel später als sonst starten auch die Bewerbe 2020/21 – neuerlich müssen die Profis in ganz Europa die ohnehin schon zu zahlreichen Mat-

ches in gedrängter Zeit absolvieren. Die Verletztenlisten sind dementsprechend lang.

Wir wissen nicht, wie sehr sich dieses Termingedränge in den Resultaten abbildet (theoretisch müssten die „Großen“ mit breiter Kaderdichte im Vorteil gewesen sein, es fehlen aber Vergleichswerte), die Abwesen-

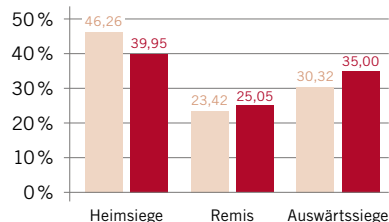
heit der Fans lässt sich aber an den Zahlen ablesen: Der Heimvorteil schwindet. Erwartungsgemäß. Allerdings weit weniger als, von vielen Beobachtern vorausgesagt.

**MEHR AUSWÄRTSSIEGE,  
JE HÖHER DAS NIVEAU**

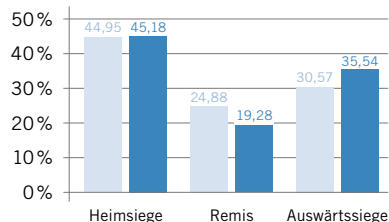
Ein Blick auf die Details zeigt, dass in den europäischen

## Fußball und Covid – Die Auswirkung leerer Stadien

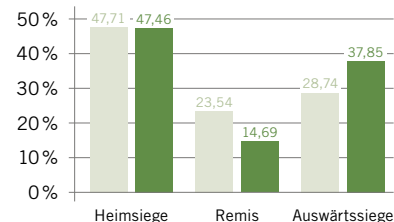
Meisterschaft\*



Champions League



Europa League



Meisterschaft mit Publikum

Meisterschaft ohne Publikum

\* Nationale Ligen (Ö, D, Eng, Ita, Sp, NL) gesamt

Champions League mit Publikum

Champions League ohne Publikum

Europa League mit Publikum

Europa League ohne Publikum

Datenquelle: Eigenrecherche

Die europäischen Pokalbewerbe als Hort des Heimsieges. Das ist die wohl auffälligste Erkenntnis der Analyse aller Resultate ab der Saison 2016/17. In CL und EL blieben die Heimsiege auch ohne Fans stabil, in Quali und Gruppenphase wurde sogar noch etwas öfter gewonnen als mit Publikum. Dafür gingen die Unentschieden markant zurück. Das ist auf die vielen in nur einem Spiel ausgetragenen Qualifikationsduelle zurückzuführen.

Insgesamt beruht die Statistik auf etwa 13.000 Resultaten. Partien, die auf neutralem Boden ausgetragen wurden, sind nicht berücksichtigt. Bei Verlängerung zählte das Ergebnis nach 120 Minuten.

Pokalbewerben die Heimmannschaften in den Qualifikationsrunden deutlich im Vorteil bleiben – vermutlich auch, weil die in nur einem Spiel entschieden werden. Doch auch in den Gruppenspielen setzt sich der Trend fort, dass die Zahl der Heimsiege trotz fehlender Fans recht konstant bleibt. Das messbare Mehr an Auswärtssiegen geht eher zugunsten der Unentschieden. Erst in den Playoffs nimmt dann die Zahl der Remis und der Auswärtssiege zu, während die Heimsiege abnehmen.

Genau diese Tendenz zeigen auch die nationalen Ligen. In Deutschland etwa geht der Anteil der Heimsiege um fast sechs, ein England sogar um mehr als acht Prozentpunkte zurück, während die Remis fast stabil bleiben. In Italien

(-3,5 Prozentpunkte Heimsiege / +1,0 Prozentpunkte Remis / +2,5 Prozentpunkte Auswärtssiege) und Spanien (-4,6/+3,2/+1,4) sind die Veränderungen geringer und liegen bereits durchaus in der von Saison zu Saison üblichen Schwankungsbreite. Am meisten Federn lassen müssen die Heimteams in Holland (-10,0/+3,4/+6,6), wo die Profis sehr ausgeruht in die Saison starten konnten. Österreich (-6,1/+1,4/+4,7) liegt im Trend, wobei auffällt, dass diese Gesamtwerte recht exakt jenen des Grunddurchganges 2020/21 entsprechen, während es in den beiden Frühjahren bei getrennten Spielgruppen anders aussah: In der Meistergruppe legen die Auswärtsteams kräftig zu (-5/-5/+10), in der Qualifikationsgruppe die Remis (-10/+10/0). Allerdings ist in

diesen beiden Gruppen das Sample mit jeweils 60 Spielen relativ klein.

### LANGE ANREISE HEMMT MEHR ALS DIE FANS DES HEIMTEAMS

Der Heimvorteil schwindet also. Er schwindet aber spürbar geringer, wenn es sich um „Entscheidungsspiele“ handelt beziehungsweise wenn all jene Faktoren zum Tragen kommen, die das Auswärtsspielen mühsam machen: Lange und beschwerliche Anreisen, Klimaveränderungen, andere Platzverhältnisse als gewohnt... Diese Liste lässt sich je nach Befindlichkeit der Profis um einiges fortsetzen. Die Zahlen der Covid-Phase zeigen, wie groß der Einfluss all dieser Begleitumstände ist. Nicht anders ist es zu erklären, dass in den Quali-Pha-

sen von CL und EL Teams aus schwächeren/kleineren europäischen Ländern, die kaum Erfahrung mit längeren Auswärtsreisen haben, in der Fremde weiterhin nichts gewinnen, selbst wenn die Stadien dort leer sind.

Etwas gestiegen ist in den großen Ligen und europäischen Bewerben die Zahl der erzielten Tore. Trainer führen dies nicht zuletzt auf die größere Fehleranfälligkeit der Defensivteile aufgrund der Vielzahl der Spiele in kurzer Zeit zurück, es dürften aber auch psychologische Effekte dahinterstecken. Zum Beispiel: Heimteams, die am Verlieren sind, haben ohne Publikum weniger Motivation, noch dagegen zu halten. „Man nimmt ein 0:4 statt 0:1 ohne Publikum vielleicht eher hin“, vermutet Sport-

psychologe Michael Leitner von der Uni Salzburg. Apropos Tore: „Gedrehte Partien“ (Heimmannschaft holt Rückstand von drei oder mehr Toren noch auf) wurden gefühlt seltener. Die „zweite Luft“, die ein Team bekommt, wenn plötzlich bei 0:4 zwei schnelle Tore gelingen, entsteht offenbar ohne Fans im Rücken nicht so leicht.

### OHNE STIMMUNG, ABER AKUSTISCH NÄHER AM PLATZ

Jedenfalls massiv verändert hat sich seit Ausbruch der Pandemie die Kommunikation am Platz. Jeder hört jeden. Das hat die taktische Kommunikation der Spieler untereinander und das Coaching erheblich verändert – selbstverständlich mit Abhörmöglichkeit durch die Gegner. Fachjournalisten in Italien wollen beobachtet haben, dass die Teams als Reaktion auf die veränderte Situation sehr rasch verbale Codes entwickelt haben. Man schreit Dinge über den Platz, die nur die eigene Elf versteht – bis die gegnerische Bank die Codes entschlüsselt.

Für den TV-Konsumenten blieben diese Feinheiten eher verborgen, die neue „Stille“ schuf aber dennoch hochinteressanten Mehrwert. Man hörte die Rufe der Trainer und man bekam einen klaren Eindruck, welche Spieler in den Teams im wahrsten Sinn des Wortes das „Sagen“ haben. Und wenn die Hitzköpfe unter den Stars zusammenkrachten (etwa Inters Lukaku und Milans Ibrahimovic) hat-



te dies mehr Unterhaltungswert als mancher Fangesang.

### 23 DEUTLICH RUHIGERE GEMÜTER

Trotzdem haben emotionale Ausbrüche und Streit in den coronabedingten „Geisterspielen“ bei Spielern und Betreuern insgesamt messbar abgenommen, errechneten Leitner und sein Kollege Fabio Richlan. Sie haben zehn Meisterrunden-Matches des FC Red Bull Salzburg in der zuschauertechnisch normalen Saison 2018/19 und zehn Geisterspiele des Serienmeisters in der gleichen Meisterschafts-Periode 2019/20 verglichen. Dazu haben die Forscher eigens ein „Analysesystem für emotionales Verhalten im Fußball“ entwickelt, in dem das Gehabe der Beteiligten auf verschiedenen psychologischen Ebenen in Abhängigkeit von der jeweiligen Spielsituation interpretiert wird. Mit diesem Zugang identifizierten die Forscher insgesamt um 19,5 Prozent weniger Situationen mit Auseinandersetzungen mit anderen Spielern oder dem Schiedsrichter in den Spielen ohne Publikum. Die Referees sahen sich offenbar auch seltener dazu veranlasst, bei derartigem Verhalten einzuschreiten: In Matches mit Zuschauern involvierten

sie sich in knapp 40 Prozent dieser „emotionalen Situationen“, in den leeren Stadien war das nur bei rund einem Viertel der Fälle so.

Während moderater Protest etwas zunahm, gingen Wortgefechte und Diskussionen in Geisterspielen um rund fünf Prozent zurück. Insgesamt reduzierte sich auch die Zeit, während der alle aktiv und passiv am Spiel Beteiligten mit Diskussionen und ähnlichem beschäftigt waren, um von fast 42 auf 27 Minuten. Insgesamt zeige sich, dass das Umfeld mit Zuschauern im Stadion sehr wohl einen „deutlichen Einfluss“ auf das Verhalten der Akteure hat, so Leitner. Ganz nebenbei: Auch Eishockey-Journalisten berichten, dass vor allem in den Grunddurchgängen der Meisterschaften nahezu emotionslos gespielt worden sei. Diskussionen, Raufereien, Bankstrafen dürften deutlicher abgenommen haben als die Zahl der Heimsiege, wird vermutet. Auf die sicherlich bald vorhandenen Hardfacts aus der nordamerikanischen NHL darf man gespannt sein.

### PLATZVERWEISE WERDEN DOCH NICHT WENIGER

Wenig Auswirkungen hat die „gemäßigte“ Atmosphäre am Fußballplatz überr-

schenderweise auf die Zahl der Platzverweise. Auch hier war seitens vieler Medien ein deutlicher Rückgang erwartet worden – das Gegenteil war der Fall. Die „glatt roten“ Karten wurden in etwa gleich oft verteilt, die „gelb-roten“ Karten (zweite gelbe Karte für einen Spieler) ging nur um etwa ein Drittel zurück. Angesichts des seit Corona deutlich erhöhten Auswechsellkontingents (drei statt fünf Spieler) hätte man erwarten dürfen, dass ernstlich gefährdete Spieler, vor allem aus den Defensivreihen, viel rechtzeitiger ausgetauscht werden.

Aufgelöst hat sich ohne Publikum allerdings die Tendenz, dass Auswärtsmannschaften mehr gelbe und gelbrote Karten bekommen. Möglicherweise hat dazu auch eine gewisse Veränderung bei der Regelauslegung durch die Schiedsrichter beigetragen – primär aber dürfte die nunmehr nahezu gleiche Kartenverteilung auf das geringere spielerische Übergewicht der Heimteams zurückzuführen sein, vermuten Leitner und Richlan. Dafür spricht auch, dass der beschriebene Zuwachs an Toren primär auf das Konto der Auswärtsteams geht. Leider liegt bis dato keine detaillierte Analyse der Spielanteile (Ballbesitz, Passquoten) über die gesamte Saison im Vergleich zu Vor-Covid-Zeiten vor. Sie könnte möglicherweise einen klaren Zusammenhang herstellen zwischen Torhäufigkeit, Kartenverteilung und letztlich



Gorodenkoff – stock.adobe.com

dem wachsenden Erfolg der Auswärtsteams.

### MEHR DATEN WÄREN WÜNSCHENSWERT

Wie überhaupt die Datenlage (sowie der Auswertungsstand) bisher eher dürftig ist. Nicht umsonst beklagen die Analytiker augenzwinkernd die „zu kurze Dauer der Pandemie“. Denn was für die Fans einer Katastrophe gleichkäme, würden die Forscher durchaus begrüßen: eine Verlängerung der „publikumslosen“ Zeit. Sie würde noch validere Daten liefern und vor allem die Frage klären, inwiefern Habituation, also die menschliche Grundeigenschaft der Anpassungsfähigkeit, die bisher festgestellten Veränderungseffekte wieder abschwächt.

Doch auch ohne weitere Geisterspiele haben die Statistiker und Psychologen noch genug zu tun. Detailliert ansehen müssten sie sich etwa die Resultate jener Mannschaften, die vor der Pandemie als extrem heimschwach/-stark beziehungsweise auswärtsstark/-

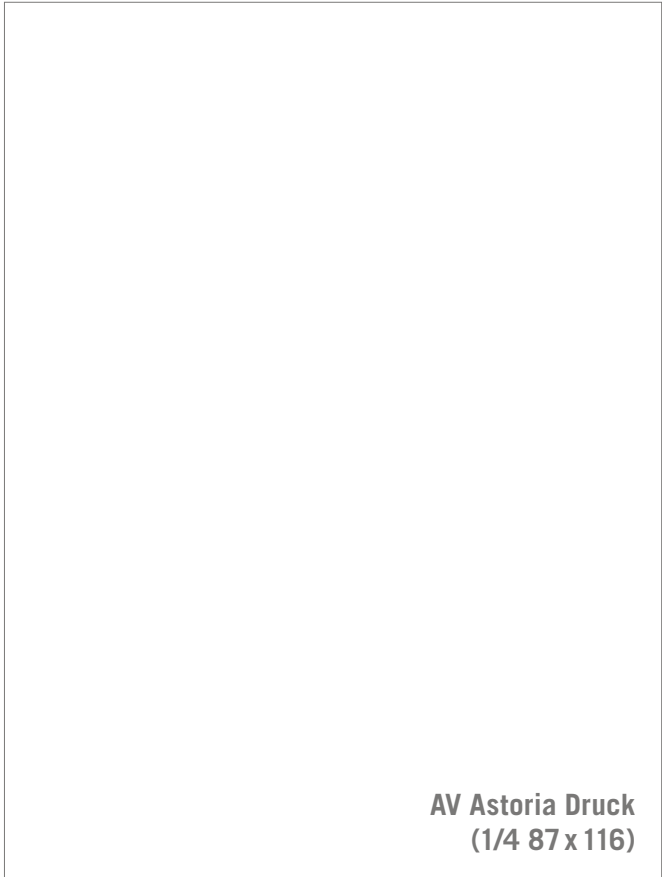
schwach galten. Spannende Erkenntnisse könnten auch eigene Tabellen der jeweiligen Spitzenvereine in den Ligen bringen. Würden sie den Trend aus der Champions League bestätigen, dass sich der Heimvorteil umso mehr abschwächt je höher und gleicher das Spielniveau der Teams wird?

Nicht zuletzt scheint ein Blick auf die Zuschauerzahlen lohnend zu sein. Ist der Heimvorteil stärker, wenn 70.000 Zuseher im Stadion sind, oder kann ein Dorfliga-Kick, bei dem die 200 Zuschauer direkt an der Outline kleben, da mithalten? Oder: Spielt die absolute Zahl der Heimfans in ein und derselben Liga eine Rolle?

All diese Ansätze könnten das Phänomen Heimvorteil weiter durchleuchten und wertvolle Erkenntnisse für Trainer und Teampsychologen bringen. Leitner und Richlan sind überzeugt, dass das Thema von den Betreuern seit jeher angesprochen wurde, ab Covid aber sicher noch mehr. „Die Teams wissen um den Effekt“, be-

tont Richlan und verweist auf ältere Untersuchungen bezüglich sogenannter Entscheidungsspiele, etwa um eine Meisterschaft, um den Klassenerhalt oder eben um den Aufstieg in einer Qualifikation mit nur einem Spiel: Wer dabei daheim antreten darf, erreicht statistisch ge-

sehen sein Ziel weit eher. Die Mär vom Druck des heimischen Publikums, mit dem die Spieler eventuell nicht fertig werden, stimmt also erwiesenermaßen nicht. Der Zwölfte Mann hilft – wenn auch übers Jahr gesehen vielleicht weniger stark als angenommen.



AV Astoria Druck  
(1/4 87 x 116)

# „...AN DER HAND, NICHT DURCH DIE HAND!“

Stellungnahme der Verbandsführung des ÖCV zu „Sterbehilfe und Präventionsmaßnahmen“, eingebracht in das Dialogforum Sterbehilfe beim Justizministerium am 5. Mai 2021



Die Würde des menschlichen Lebens ist für den Österreichischen Cartellverband (ÖCV) unantastbar, daher bekennen wir uns kompromisslos zu einer Kultur des Lebens und zur Überzeugung, dass dem Menschen von seiner Zeugung bis zu seinem Tod Personenwürde zukommt. Wir lehnen daher jegliche Art von aktiver

Sterbehilfe ab und sehen uns einem Leitwort von Kardinal Dr. Franz König verpflichtet: „... an der Hand, nicht durch die Hand eines anderen Menschen sterben.“

Der Straftatbestand der Hilfeleistung zum Selbstmord in §78 StGB („Mitwirkung am Selbstmord“) wurde durch den VfGH am

11. Dezember 2020 für verfassungswidrig erklärt. Der VfGH hat dem Gesetzgeber bis zum 31. Dezember 2021 Zeit gegeben, eine Ersatzregelung zu schaffen.

## **SUIZID IST KEIN WÜNSCHENSWERTES ZIEL**

Aus Sicht des ÖCV muss eine Neuregelung restriktiv sein,

damit Beihilfe zum Suizid ausschließlich in jenen Fällen geleistet werden darf, bei denen den Betroffenen – wie es der VfGH formuliert – ein „Sterben in Würde“ anders nicht möglich wäre. Keinesfalls darf das Tor zur Legalisierung der Beihilfe zu jedweder Art von Suizid aufgestoßen werden. Die Suizidbeihilfe muss weiterhin



ein Straftatbestand bleiben. Denn Suizid ist immer ambivalent und geschieht immer unter tragischem Druck von außen und von innen (oftmals durch Krankheit).

Suizid ist kein gesellschaftlich wünschenswertes Ziel des Lebens. Daher ist es wichtig, nach einer Lösung zu suchen, die dem einzelnen Menschen in seiner unverwechselbaren, einmaligen, existentiellen Situation gerecht wird und seine Selbstbestimmung nicht unverantwortlich einschränkt. Welche Modelle sind denkbar?

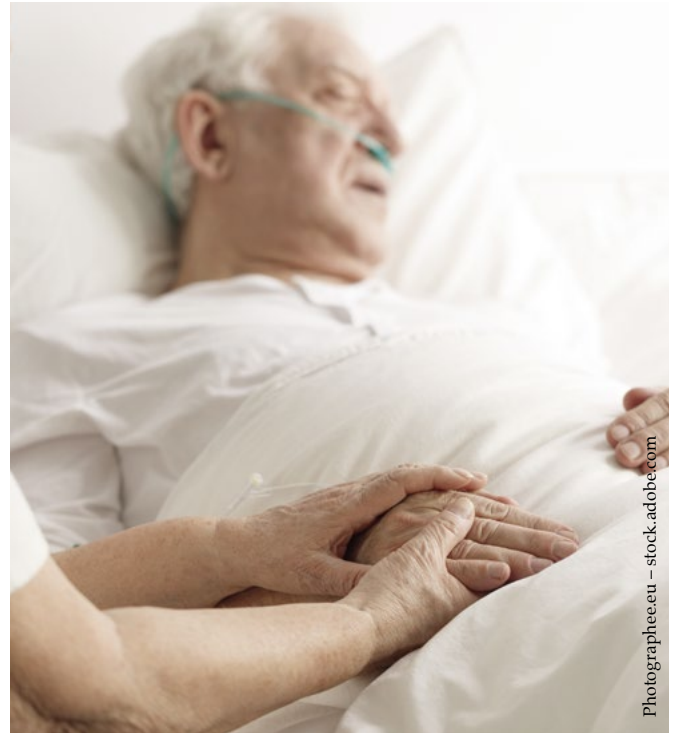
### **INHALTLICHE KRITERIEN ODER VERFAHRENSKRITERIEN?**

Ein Versuch, inhaltlich typische Fälle (unheilbare Krankheiten, Behinderung) oder typische Situationen (Todesnähe, Lebensmüdigkeit, Vereinsamung) in einem Katalog aufzulisten, ist nicht zielführend. Eine solche Auflistung führt zur Frage der Gleichbehandlung, wodurch wieder eine Rückverweisung an den VfGH bei jedem „Fall“, der nicht auf der Liste steht, folglich wäre und das ist inakzeptabel. Außerdem würde eine solche Logik Krankheiten in „suizidwürdige“ und „suizid-unwürdige“ einstufen beziehungsweise unterteilen, was an sich eine Diskriminierung von Menschen nach sich ziehen könnte, die an solchen Krankheiten leiden. Inhaltliche Kriterien ziehen in fast allen Beispielländern (Belgien, Niederlande) eine Ausweitung (sogenannte Li-

beralisierung – Salamtaktik) nach sich.

Wir fordern daher, gesetzliche Verfahrenskriterien und -modelle anzuwenden und eine „Beratungspflicht beziehungsweise Pflichtberatung“ einzuführen. In der Einzelfallentscheidung soll eine verpflichtende „Beratung durch eine Ethikkommission“ durchgeführt werden (wie bei der Ethikkommission zur Forschung, zur politischen Beratung oder in Spitälern für schwierige Entscheidungen etwa in Fragen der Präimplantationsdiagnostik). Eine Beratung durch eine spezifische Ethikkommission könnte einerseits der existentiellen Situation der betroffenen einzelnen Person auf persönliche Weise gerecht werden und andererseits eine Qualitätssicherung durch Supervision oder Ähnliches gewährleisten.

Analog zu den Bestimmungen des Patientenverfügungsgesetzes sollte vorgelagert verpflichtend eine ärztliche Aufklärung (Qualifikation der Ärzte durch die Ärztekammer) sowie eine juristische Aufklärung (aufgrund der vielfältigen rechtlichen Implikationen eines Suizids) stattfinden. Die Ethikkommission muss sich schließlich aus mindestens zwei Ärzten, zwei Juristen, Psychiater, Pflege- bzw. Palliativverantwortlichen, Suizidberater zusammensetzen. Jene Person, die dem Suizidwilligen Beihilfe zum Suizid leisten soll, muss an den Gesprächen beteiligt sein und



diese Beteiligung (mit Unterschrift) dokumentieren (auch alle weiteren Schritte sollen aufgezeichnet werden). Dadurch würden auch bei der Abarbeitung der Schritte jeweils Zeiten des Überlegens („Cool Down-Phasen“) eingelegt werden.

Fall dann der endgültige Entschluss zum Suizid getroffen wird, beurteilt eine Kommission den Einzelfall, ob alle ethisch relevanten Differenzierungen berücksichtigt wurden. Das VfGH-Erkenntnis gibt schließlich dezidiert die Verantwortung dafür dem Gesetzgeber.

### **SUIZIDBEIHLFE DARF KEIN GESCHÄFT WERDEN**

Eine weitere wichtige Überlegung ist, dass die ökonomische Bewertung eine ethische Rolle spielt. Der assistierte Suizid darf nicht zu einem „Geschäft“ werden

(etwa durch Suizidvereine, die gegen Entgelt das tödliche Gift besorgen oder die sich den organisatorischen Aufwand abgelten lassen). Aus ethischer Sicht wäre es sinnvoll, wenn es keine finanziellen Abhängigkeiten bei der suizidwilligen Person und der zur Beihilfe zum Suizid beauftragten Person gibt (also kein Verhältnis Erblasser und Erbbegünstigter). Wir fordern außerdem die gesetzliche Verankerung einer statistischen Aufzeichnung, um eine Entwicklung der Suizidfälle verfolgen und Motivforschung anstellen zu können. Außerdem muss es eine politische Verpflichtung geben, die Palliativ- und Hospizversorgung, die Sterbebegleitung, die psychosoziale Begleitung, die Krisenintervention sowie die Suizidprävention auszubauen und finanziell ausreichend zu unterstützen.

# AM ANFANG STAND DAS GESCHRIEBENE WORT

125 JAHRE ACADEMIA – ORGAN DES CV

GERHARD HARTMANN

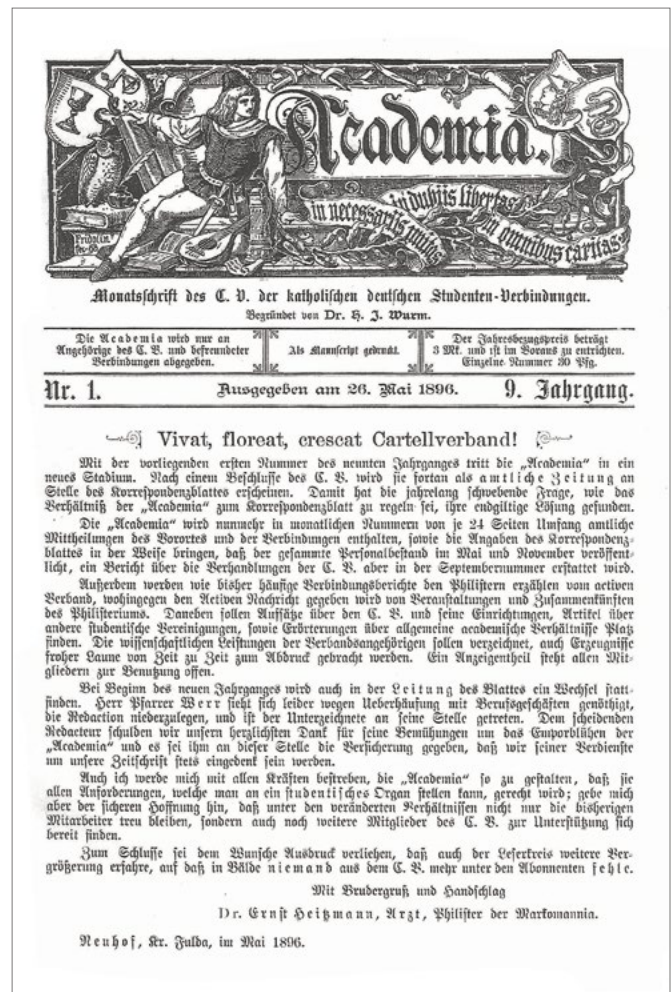
Als ab der Mitte des 19. Jahrhunderts die ersten katholischen Studentenverbindungen in Kontakt traten, da stand die Information im Vordergrund. Am Anfang stand also das geschriebene Wort, andere Möglichkeiten gab es damals noch nicht. Die gegenseitige, zuerst bilaterale und dann multilaterale Information war eine zentrale Geschäftsgrundlage des Zusammenschlusses katholischer Studentenverbindungen. Bei ihrem Treffen anlässlich des Katholikentages 1868 in Bamberg wurde daher die Herausgabe eines „Correspondenzblattes“ beschlossen, deren erste Nummer am 1. März 1869 erschien. Dieses bestand vor allem aus Eigenberichten der Cartellverbindungen.

In den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts wurde man im wachsenden CV mit dem „Correspondenzblatt“ immer

unzufriedener. Es erschien nur zweimal im Jahr und enthielt keine redaktionellen Beiträge. Daher gründete Hermann Josef Wurm (Sx), damals Vikar im westfälischen Warburg, als Privatunternehmen die „Academia“. Sie sollte eine echte Zeitschrift für den CV sein. Die erste Nummer erschien im „Dreikaiserjahr“ am 20. Mai 1888. Die „Academia“ war eine Abonnementzeitschrift, der Jahresbezug (zehn Nummern) kostete 1,50 Mark. Sie brachte zwar auch Berichte von den Verbindungen, aber es gab ebenso redaktionelle Beiträge der unterschiedlichsten Art. Jedoch: „Politik und Polemik“ sollten keinen Platz haben.

## CORRESPONDENZBLATT WEICHT DER ACADEMIA

Nach sechs Nummern musste Wurm aus beruflichen Gründen die Redaktion an den Pfarrer Florian Werr



Die erste Ausgabe der Academia als Verbandszeitschrift.

(Hr) abgeben. Die parallelen Ausgaben von „Academia“ und „Correspondenzblatt“ waren auf Dauer nicht mehr zu halten, daher wurde auf der Cartellversammlung 1895 beschlossen, das „Correspondenzblatt“ einzustellen. Mit Beginn des 9. Jahrgangs (Mai 1896), also vor 125 Jahren, wurde die „Academia“ offizielles Organ des CV, neuer Redakteur war nun Ernst Heitzmann (Mm), 1888/89 VOP. Auf der abgebildeten Titelseite erfährt man das Redaktionskonzept. Allerdings war der Bezug der „Academia“ noch freiwillig. Ab Ende 1896 war Florian Werr wieder kurz Redaktionsleiter, von 1897 bis 1911 wiederum Wurm. Danach übte diese Funktion Jo-

sef Weiß (Ae) aus, der spätere Leiter des Geheimen Staatsarchivs in München.

Für die Zeit bis 1914 ist die „Academia“ eine wichtige Quelle für die Geschichte der damaligen CV-Verbindungen, denn deren Archive sind während der Nazizeit stark in Mitleidenschaft gezogen worden. Da die Verbindungen regelmäßig in der „Academia“ über Veranstaltungen und Personalien berichteten, kann dadurch so manche Verbindungsgeschichte rekonstruiert werden.

### WELTKRIEG PRÄGT DEN INHALT MASSIV

Ein Höhepunkt an Kommunikation gab es im Ersten

Weltkrieg. Neben den allzu traurigen Anlässen, wie die Meldungen von Gefallenen und Vermissten, kamen viele Cartellbrüder, die im Felde standen, selber zu Wort. So gab es z. B. die Rubrik „Wie ich das Eiserne Kreuz erhielt“ (oder eine vergleichbare österreichische Auszeichnung), wo die verschiedensten Heldentaten berichtet wurden, und es wurden Feldpostbriefe abgedruckt. Damals war es auch üblich, dass Cartellbrüder ihre Verlobung oder Hochzeit annoncierten. Tragisch war es, wenn ein paar Nummern später der Betreffende als Gefallener gelistet wurde. Auch die Geburten von Söhnen wurden vermeldet, nicht selten als „künftiger strammer Gren-

dier“. Oder ein Cartellbruder fragt aus Konstantinopel, wer noch dort stationiert sei. Oder es wurde für den mazedonischen CV-Frontzirkel geworben. Kurios mutet an, als über einen Gefallenen berichtet wurde, für den schon in der Heimat eine „Seelenmesse“ gelesen wurde. Ein paar Nummern tauchte er wieder auf – er war nur zeitweilig vermisst. Als 2014 in den diversen Medien an den Beginn des Ersten Weltkriegs vor hundert Jahren erinnert wurde, gab es zahlreiche authentische Berichte. Die „Academia“ wäre dafür eine Goldgrube gewesen.

Das Jahr 1920 war ein weiterer Wendepunkt für die „Academia“, ab dem 33. Jahrgang,



## MARSCH fürs LEBEN

Österreich

16. Oktober 2021

### Wozu?

Schätzungen zufolge sterben in Österreich jeden Jahr mehr als 30.000 Kinder durch Abtreibung. Das ist eine große und schmerzhaft Wunde in unserer Gesellschaft. Dieses Jahr droht diese Wunde noch tiefer zu werden: durch das Urteil des VfGH aus dem Jahr 2020 könnte nun auch bald die Euthanasie in unserem Land legal werden.

### Wann und wo?

16. Oktober 2021  
Treffpunkt: 13:30 Uhr  
am Karlsplatz

## Der Marsch fürs Leben.

## Das Pro-Life-Event Österreichs.

Um ein deutliches Zeichen für das Lebensrecht aller Menschen – besonders der Ungeborenen, Alten und Kranken – zu setzen, gehen wir am 16. Oktober auf die Straße!

Bitte informieren Sie sich über allfällige Änderungen auf unserer Webseite!

### Infos und Kontakt

marsch-fuers-leben.at  
kontakt@marsch-fuers-leben.at

IBAN: AT51 1919 0000 0027 9331  
BIC: BSSWATWW



# ACADEMIA

Monatsschrift des CV deutscher Studentenverbindungen

Begründet von Dr. Herrn. Jos. Wurm, 5x  
Schriftleitung Dr. Hubert Max, Als

48. Jahrgang

Nr. 6-7

Oktober/November 1935

Am 27. Oktober 1935 tagte in Würzburg die 63. Cartellversammlung des CV. Anwesend waren die Vertreter von 90 Verbindungen des CV, der gesamte Führerring, die Gauobleute und die Leiter der aktiven Ortsverbände. Die Versammlung stand unter der Leitung des Führers des CV, Regierungsverrat Nonhoff (Sauerlandia-Münster). Gegenstand der Tagung war die Aussprache über den von der Verbandsführung unterbreiteten Vorschlag auf Auflösung des CV.

Nach eingehender Beratung wurde der Cartellverband Deutscher Studentenverbindungen aufgelöst. Für die Erledigung der Geschäfte wurde eine Abwicklungsstelle eingesetzt.

## Bericht über die 63. Cartellversammlung des CV

Die am 27. Oktober 1935 in Würzburg stattgehabte 63. Cartellversammlung fand im Hause der Cartellverbindung *Wolfonia* statt. Die Tagung wurde zu Ehren der 1932 im Weltkrieg gefallenen Cartellführer gegen 10 Uhr eingeleitet mit einer Gedächtnisfeier an den den Gefallenen der gallischen Verbindung ergriffenen Weidmännlein. Bei dieser Gelegenheit machte Hr. Dr. Willemsen, den Vorsitz des Cartells und des jeweiligen Berichtes, viele klar und andere Seiten vorgelegt haben. Nichtsdestowenig sind der bevorstehenden ersten Verhandlungen kein zu lassen. Darauf legte der Verbandsführer am Vortage einen Antrag nieder.

Die Verhandlungen begannen nach der Begrüßung durch den Verbandsführer und der Feststellung der Anwesenheit mit einem ausführlichen Bericht des Verbandsführers, Cartellführer Reg-Don Nonhoff, das, weil es die Grundlage der ganzen Beratungen bildet,

hier ausführlich wiedergegeben sei. Der Verbandsführer führte aus:

„Der Kunde der Jahre hat mancher von uns eine Cartellversammlung erlebt, bevor er sich nach ganz und mit Beende erinnet. Cartellversammlungen waren immer Tage, an denen das, was wir mit den Worten Cartellgott bezeichnen, seine lebendige lebendigen Ausdruck fand. Große Beratungen und hohe Führerhanden waren das Kennzeichen dieser Tagungen. Wenn kein die letzte CV in Münster im wesentlichen nur noch das Gespräch einer Arbeitsagung trug, dann vollendete die heutige, bei der es gilt, eine Entscheidung über das weitere Schicksal des CV zu treffen, einen Verband, der im nächsten Jahre seinen 80. Geburtstag begehen könnte. Ein Unrecht an sich erweist sich, ein Bild über den Umtriebsgang des CV in diesen Jahrzehnten zu zeichnen, was aus einem fröhlichen Mädel und die Gefährlichkeit die Überbringer für die heutige Entscheidung zu gewinnen. Man würde bei jeder Betrachtung nicht ohne über auf den 1. 1. 1935 die n. Wandel der Geschichte liegen, sondern sich e-

97

Die letzte Nummer aus dem Jahr 1935, die über die Auflösung des CV berichtet. Die ÖCVer erhielten dieses Heft nicht mehr. Sie hatten bereits seit zwei Jahren ein eigenes Mitteilungsblatt.

beginnend mit Mai 1920, musste sie jeder Alter Herr beziehen – so wie bis heute. Für gegenwärtige Zeiten unvorstellbar waren ab 1922 die Auswirkungen der Hyperinflation im Deutschen Reich und in Österreich. Diese hatte auch Auswirkung auf das Erscheinen der „Academia“. Deren letzter Friedensjahrgang (1913/14) hatte einen Umfang von 716 Seiten, der erste nach dem Krieg nur mehr 396, denn die allgemein schlechte wirtschaftliche Situation machte sich bereits bemerkbar. Die Jahrgänge 1920/21 und 1921/22 hatten nur mehr jeweils knapp 290 Seiten Umfang. Die beiden folgenden „Inflationsjahrgänge“ 1922/23 und 1923/24 erreichten dann keine 80 Seiten mehr. Die zu Beginn eines Jahrgangs eingelegten Abonnentenbeiträge waren bald aufgebraucht, so dass keine Nummern mehr erscheinen konnten.

Im November 1923 erfolgte die Stabilisierung der Währung. Eine Billion Mark entsprach nun einer neuen sog. „Rentenmark“. Damit konnte sich auch die „Academia“ wieder erholen. Der Jahrgang 1924/25 umfasste bereits 160 Seiten, die folgenden beiden Jahrgänge jeweils an die 250 Seiten. Umfänge wie vor dem Ersten Weltkrieg wurden jedoch nicht mehr erreicht.

## BILDQUELLENVERZEICHNIS:

Cover (Adobe Stock): Beten: jekatarinka, Schülerin: Halfpoint, Verzweigung: Osterland

S. 8: Crimsonmaroon – eigenes Werk / „University of Chicago Hospital“ / <https://en.wikipedia.org/wiki/File:CHICAGOHOSPITAL1.JPG#/media/File:CHICAGOHOSPITAL1.JPG> / Gemeinfrei

S. 13: LindneBa – eigenes Werk / „Erzbischöfliches Priesterseminar“ / [https://de.wikipedia.org/wiki/Wiener\\_Priesterseminar#/media/Datei:Erzbischöfliches\\_Priesterseminar.jpg](https://de.wikipedia.org/wiki/Wiener_Priesterseminar#/media/Datei:Erzbischöfliches_Priesterseminar.jpg) / CC BY-SA 4.0

S. 24 Autorenbild Bernhard Breunlich: Klaus Ranger

Im Jahr 1933 wurde die „Academia“ zusammen mit dem CV gleichgeschaltet, ihre letzte Ausgabe erschien im November 1935, um die Auflösung des CV mitzuteilen. Danach gab es noch eine Zeitschrift ein Mitteilungsblatt des Verbands Alter CVer (VACV).

November 1947 wieder entstehen konnte. Auf der Cartellversammlung des ÖCV 1949 in Wien wurde beschlossen, die „Österreichische Academia“ als offizielles Verbandsorgan herauszubringen. Die erste Nummer erschien im Oktober 1949.

## ÖCV MIT EIGENEM MITTEILUNGSBLATT

Die österreichischen CV-Verbindungen waren natürlich bis 1933 voll im CV-Informationssystem „Correspondenzblatt“ bzw. „Academia“ integriert. Nach der sog. Abschaltung des österreichischen CV im Juli 1933 konnte bereits am folgenden 1. August die erste Nummer des „Mitteilungsblattes des OeCV und des OeAHB“ erscheinen. Bis zum 15. Februar 1938, dem Erscheinungstermin der letzten Nummer, sollten insgesamt 17 Nummern dieses Mitteilungsblattes herausgebracht werden. Nach dem Zweiten Weltkrieg konnte sich der ÖCV im Gegensatz zum CV in Deutschland früher organisieren, so dass das Mitteilungsblatt bereits im

In Deutschland dauerte wegen des Besatzungsregimes mit den jeweils unterschiedlichen Handhabungen der Studentenverbindungen die Wiedererrichtung des CV länger. Erst ab Herbst 1949 gab es ein Mitteilungsblatt des CV, das getrennt nach Zonen (ohne die sowjetische) herausgebracht wurde. Die erste Cartellversammlung nach dem Krieg fand im Juli 1950 in Mainz statt. Und erst Anfang 1956 erschien die „Academia“ wieder, also mehr als fünf Jahre nach der „Österreichischen Academia“. Beide Zeitschriften gehören zum unverzichtbaren Bestand des (Ö)CV und leisten nach wie vor einen wichtigen Beitrag für die Kommunikation innerhalb der Verbände – mittels des geschriebenen Wortes wie am Anfang.



**Univ.-Doz. Dr. Gerhard Hartmann (Baj et mult.)**

ist studierter Theologe und ÖCV-Historiker.

Er lebt und arbeitet in Nordrhein-Westfalen.

# EIN JAHRHUNDERT JÜDISCHEN COULEURSTUDENTENTUMS

GERHARD JANDL (Kb, Ae, RSA)



Vor fünf Jahren ist mit dem austro-britischen Verleger George Weidenfeld der vermutlich letzte Alte Herr einer jüdisch-nationalen Wiener Studentenverbindung verstorben. Mit ihm wurde das einst blühende jüdische Couleurstudententum wohl endgültig zu Grabe getragen. Dennoch – oder vielleicht deswegen – sind jüngst Interesse und Publikationstätigkeit (von Autoren unterschiedlichster Provenienz) gestiegen. Erfreulich, dass nun mit dem Buch des Historikers Gregor Gatscher-Riedl (NbW) auch ein sehr schöner, prächtig bebildeter Band aus der Feder eines CVers vorliegt.

Die schrittweise Verbesserung der rechtlichen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Stellung der Juden im 19. Jahrhundert brachte für diese auch Herausforderun-

gen: Die einen sahen sich nunmehr mitten in der Gesellschaft angekommen, mit dem Religionsunterschied als vernachlässigbarem Nebenaspekt. Die anderen begriffen ihre jüdische Identität über das rein Religiöse hinausgehend und wollten diese auch im Rahmen ihrer Teilhabe an der modernen Gesellschaft erhalten und betonen. Und so entstanden, zeitgleich mit dem aufkommenden Rassenantisemitismus, in den 1870er und 1880er Jahren an den (alt-)österreichischen Universitäten auch mehrere unterschiedliche Arten jüdischer Verbindungen: Die „paritätischen“ nahmen theoretisch Juden und Christen gleichberechtigt auf, hatten aber realiter fast ausschließlich jüdische Mitglieder, und sie waren Vorreiter der Assimilation. Die jüdisch-nationalen, später zionistischen Bünde hingegen bekämpften die Assimilation – wenn gleich „mit assimilatorischen Mitteln“, wie es der Kadimahner Edmund Schechter anmerkte. (Eine dritte Gruppe, die Deutsch-Nationalen israelitischen Glaubens, war in Deutschland stark, aber

bei uns unbekannt.) Gemeinsam war allen, dass sie sich des traditionellen farbstudentischen Korporationsmodells bedienten. Dieses ist ja, wie Gatscher-Riedl festhält, mit verschiedenen inhaltlichen Ausrichtungen kompatibel. Auch wenn unter den jüdischen Studenten der Anteil der Korporierten geringer war als unter den nicht-jüdischen, so galt auch hier – was Miriam Rürup in ihrem Standardwerk über die jüdischen Studentenverbindungen unterstreicht – in weiten Kreisen die Mitgliedschaft in einer Verbindung sozusagen als Ausweis eines guten Charakters. Die meisten der farbtragenden jüdischen Bünde waren schlagend, was zum Einen der „political correctness“ des damaligen Mainstreams entsprach, zum Zweiten den Juden (anders als den Katholiken) nicht kirchlich verboten war, und zum Dritten und Wichtigsten konnte man sich gegen antisemitische Beleidigungen mit der Waffe zur Wehr setzen und der Mär von der „jüdischen Feigheit“ entgegenzutreten. Wenn man möchte, kann man als vierte

Gruppe noch die religiösen bzw. wissenschaftlichen Vereine dazurechnen, die zwar keine Verbindungen im eigentlichen Sinn waren, aber doch auch korporative Elemente aufwiesen.

Mit der Veröffentlichung von Theodor Herzls Schrift „Der Judenstaat“, aber vor allem durch die energische Propagierung seiner Ideen seitens der 1882 gegründeten Wiener Kadimah und der anderen jüdisch-nationalen Verbindungen erlangte der Zionismus erst seine Wirkmächtigkeit, die nach der Unsäglichkeit des Holocausts 1948 in die Unabhängigkeit Israels mündete. Ohne Kadimah kein Zionismus, ohne Zionismus kein Staat Israel, wurde vor einiger Zeit in der ACADEMIA zusammengefasst (Nr. 1/2016, p. 18). Heute wird dortzulande der einstige Beitrag der Couleurstudenten „bestenfalls noch als Randnotiz“ wahrgenommen, wie Gatscher-Riedl bedauert. Die Alten Herren im neuen Staat spielten – mit der prominenten Ausnahme des ersten Staatspräsidenten Chaim Weizmann (Jordania Wien

und Emunah Czernowitz) – keine tragende Rolle mehr, auch wenn einige Altherrenschaften noch bis in die 1990er-Jahre durchhielten. Bezeichnend ist vielleicht, dass Isidor Schalit, weiland wichtigster Mitarbeiter seines Kadimah-Bundesbruders Herzl, 1954 verarmt und vergessen in Tel Aviv starb.

All das (und noch einiges mehr) schildert Gatscher-Riedl mit großer Sachkenntnis. Insgesamt spannt er einen Jahrhundert-Bogen von der Revolution 1848 (bei welcher der jüdische Arzt Adolf Fischhof als Kommandant der Akademischen Legion Geschichte schrieb) bis zur Staatsgründung Israels. Auch die lokalen Situationen in Wien, Prag, Brünn, Krakau, Lemberg und Czernowitz, den k.k. Hochschulorten mit der höchsten jüdischen Korporationsdichte, werden beleuchtet. In Graz übrigens gab es mit der Caritas nur eine, und in Innsbruck gar keine solche Verbindung. Übersichten über die – damals sehr bedeutenden – Ferialen in den Kronländern sowie über die jüdischen Pennalien (ein in anderen Publikationen oft vernachlässigtes Thema) folgen. Bei den Portraits der allerwichtigsten Korporationen sind jeweils auch die Bänder und Zirkel aus dem Musterbuch des damaligen Couleurartikelhändlers Seegebrecht abgebildet, ein besonderes Schmankerl für studentenhistorisch Interessierte.

Beeindruckend das lange Kapitel mit den kurzen Bio-

grammen berühmter Mitglieder (alt-)österreichischer jüdischer Verbindungen. Man begegnet hier Schriftstellern wie Max Brod, Paul Celan, Franz Kafka, Egon Erwin Kisch, Arthur Koestler und Fritz Löhner-Beda (Erich Fromm und Felix Salten hätten durchaus auch aufgenommen werden können), man findet Wissenschaftler wie Martin Buber und Sigmund Freud, Oberrabbiner und Kultusgemeindevorstände wie Zwi Perez Chajes, Desider Friedmann oder Simon Rendi (den Schwieger-Urgroßvater der heutigen SPÖ-Vorsitzenden) ebenso wie zahlreiche Zionismus-Aktivistinnen, unter denen natürlich Theodor Herzl und Chaim Weizmann ganz besonders hervorstechen. (Simon Wiesenthal hätte hier ruhig auch genannt werden dürfen.)

Alles in allem ein gelungenes Denkmal für eine untergegangene, für eine ausgelöschte und ermordete Studentenkultur, informativ, gut illustriert und gleichzeitig nachdenklich und betroffen machend.

Gregor Gatscher-Riedl (NBW):

**Von Habsburg zu Herzl –  
Jüdische studentische Kultur in  
Mitteleuropa 1848–1948**

Kral-Verlag Berndorf 2021  
ISBN 978-3-99024-954-3

**THE DECLINE AND FALL?  
Lucas Semmelmeier (Rt-D)**

Mit dem Klima rückt Johannes Preiser-Kapeller eine der großen Triebfedern der Ge-



**Andreas  
Unterberger**

**Das ganz unkorrekte  
Tagebuch zu Politik,  
Wirtschaft und Gesellschaft**

**Österreichs meistgelesener  
Internet-Blog:**

[www.andreas-unterberger.at](http://www.andreas-unterberger.at)

schriftsschreibung in den Mittelpunkt seiner Betrachtungen. Das tut er in zwei Bänden auf insgesamt 828 Seiten, von denen man keine einzige missen möchte.

Die Fähigkeit des Menschen, zu planen, sich vom flüchtigen Erfolg der Jagd unabhängig zu machen und Ackerbau zu betreiben, begründete neue Abhängigkeiten. Das Klima rückt ins Zentrum der Betrachtung.

Damit verbunden waren von Anfang auch die mit der Viehzucht einhergehende Verbreitung von Bakterien und Viren. Das enge Beisammensein von Mensch und Tier führte dabei zu Zoonosen. Die mit der Sesshaftwerdung einhergehende Prosperität führte trotz zahlreicher Rückschläge zu hochkomplexen Organisationsformen und Hochkulturen, die durch ein weit gespanntes Netz des Handels und kulturellen Austauschs miteinander verbunden waren. Mehrfach verweist der Autor darauf, dass man nicht simplifizierend von Niedergang und Blüte sprechen kann, sondern dabei immer nachfragen muss, für wen.

Auch hoch differenzierte Staatswesen verfügten nicht über endlose Pufferkapazitäten („Resilienz“) – und vor allem nicht für jeden („Vulnerabilität“). Wenn die Ernte ausblieb und die Silos leerer wurden, wandte sich die angestammte Bevölkerung oft zuerst gegen die schwächsten Gruppen. Ein Mechanismus, der uns auch aus der Gegenwart bekannt ist. Massive gesellschaftliche Verwerfungen waren dann der nächste Schritt.

Dass lange Wertschöpfungsketten und Mobilität in Pandemiesituationen brüchig werden, wird durch den Autor historisch akribisch belegt – eine weitere Aktualität, die dem Werk außerordentliche Lebendigkeit verleiht. Obgleich es für manche enttäuschend sein mag, dass die ganz persönlichen, oftmals schwerwiegenden Erfahrungen der letzten zwei Jahre unter dem Blick der Historiografie noch nicht einmal originell sind.

Erfrischend ist dabei die Abwesenheit jeder westlichen Blickverengung. Als international renommierter Byzantinist hat der Autor eine beeindruckende Blickweite und

ringt sich das Zugeständnis ab, etwa Japan und Indien nicht so sehr gewürdigt zu haben, wie er das gerne getan hätte. Methodisch ist das lupenrein. Aber eine über zwei Bände und 5000 Jahre gespannte Perspektive auf Mesopotamien, Ägypten, Rom China und so gut wie allen Handelsrouten dazwischen vermag die Leserschaft leicht über diesen vermeintlichen Mangel zu trösten.

Hervorzuheben ist die Interdisziplinarität des Buchprojekts, für das meteorologische Daten naturgemäß von besonderer Bedeutung waren. Wenn diese mit klassischen historischen Quellen unabhängig voneinander zusammengehen, erhärtet das die Fakten.

Dass das Klima für die Menschheit von Bedeutung



ist, darf ganz unabhängig von politischen Weltanschauungen als gesichertes Wissen bezeichnet werden. Nichts wäre einfacher, als auf eine einzige oder vielleicht zwei Ursachen abzustellen, wie das in Bezug auf das Römische Reich etwa Kyle Harper mit *Fatum* letztes Jahr tat (Klima), oder Edward Gibbon schon ein paar Jah-



re zuvor (*Christentum/Pest*). Weit davon entfernt, einem monokausalen Narrativ zu huldigen, zeigt Preiser-Kapeller überaus eindrucksvoll, welche große Bedeutung das Klima im Wechselspiel mit zahlreichen anderen Faktoren für den Aufstieg und Fall von Populationen, Kulturen, ja Weltreichen hatte. Das verleiht dem Werk

Preiser-Kapellers, neben der durchschimmernden großen Bildung, Eleganz und Fundiertheit, nicht zuletzt größte Aktualität und Relevanz.

Wer nicht auf Japan und Indien warten möchte, kann den Blog des Autors lesen:

[www.dasanderemittelalter.net](http://www.dasanderemittelalter.net)

Johannes Preiser-Kapeller (NdW):

**DIE ERSTE ERNTE  
UND DER GROSSE HUNGER**  
Klima, Pandemien und der Wandel der Alten Welt bis 500 n. Chr.,  
ISBN: 978385476-961-3  
**DER LANGE SOMMER  
UND DIE KLEINE EISZEIT**  
Klima, Pandemien und der Wandel der Alten Welt von 500 bis 1500 n. Chr.  
ISBN: 978385476-889-0  
Mandelbaum Verlag

## LESERBRIEF

### ACADEMIA 3/2021 „IHR SOLLT FLEISSIG ZUSAMMENKOMMEN“

Es tut gut, angesichts des Rumorens in der katholischen Kirche (zumindest in Deutschland), in der Academia zum Thema der m.E. weitverbreiteten und auch bei kritisch-glaubenden Katholiken anwachsenden „Liturgiegleichgültigkeit“ bzw. der zunehmenden Wertung alles Gottesdienstlichen als „Kinderkram“ einen wissenschaftsorientierten und theologie-lebenspraktischen Schwerpunkt-Artikel zu lesen. Bemerkenswert ist, dass

es nicht eine Kirchenzeitung ist, die diese Lebensäußerung der Kirche erstens wahrnimmt, und zweitens sich damit befasst.

Als ehemaliger Verbindungseelsorger muss ich dennoch sagen, dass ich mich schwergetan hätte, auf der angesprochenen Reflexionsebene mit CVern (und wohl auch mit ÖCVern), sowohl bei der Aktivitas wie bei den Alten Herren, etwas zu bewegen. Nämlich weil die Sprache des Artikels sich nicht auf liturgische Quellen stützt (wie z.B. Messbuch, Stundenbuch, Rituale, Gotteslob), und auch nicht auf die im liturgie-dy-

namischen Tun gebrauchten „Realien“ (sinnfällige Zeichen, wie Waschen mit Wasser, Trinken von Wein, Brechen und Essen von Brot, Salben mit Öl, Handauflegen), oder die liturgische Qualität der Zeit in Tag und Stunde, in Festen und geprägten Zeiten, oder die räumliche Dimension von Gottesdiensten. Der Autor will doch die Kirche wahrscheinlich nicht so definieren, wie es der deutsche Kurienkardinal Gerhard L. Müller (Tfs) mit den Sakramenten getan hat: „Die Sakramente sind nichts anderes als die sozialen Medien der Kommunikation mit Gott im

„Facebook“ Jesu und seinen weltweiten „Followern“, den Fischen im Netz Petri“. Ich gehe davon aus, dass man Liturgie (Messe, Stundengebet, Wortgottesdienst, Familiengebet, gemeinsames Rosenkranzbeten, etc.) von ihrem Träger her als das in unum convenire erfährt. Wenn also zwei oder drei oder mehr im Namen Christi zusammenkommen, ist das trotz der unterschiedlichen Formen und Formate die Feier des Pascha-Mysteriums.

**Pater Hans J. Limburg MSC (CI)  
D-48165 Münster**

Denk ausgezeichnete  
Beratung auch  
in besonderen  
Zeiten.



Danke an unsere  
Kundinnen und Kunden!

Denk



Beratung  
per Klick,  
per App,  
persönlich.